

10 JAHRE JUGENDZENTRUM

Z6

10 JAHRE GEGEN GEWALT

EINE DOKUMENTATION

INHALT

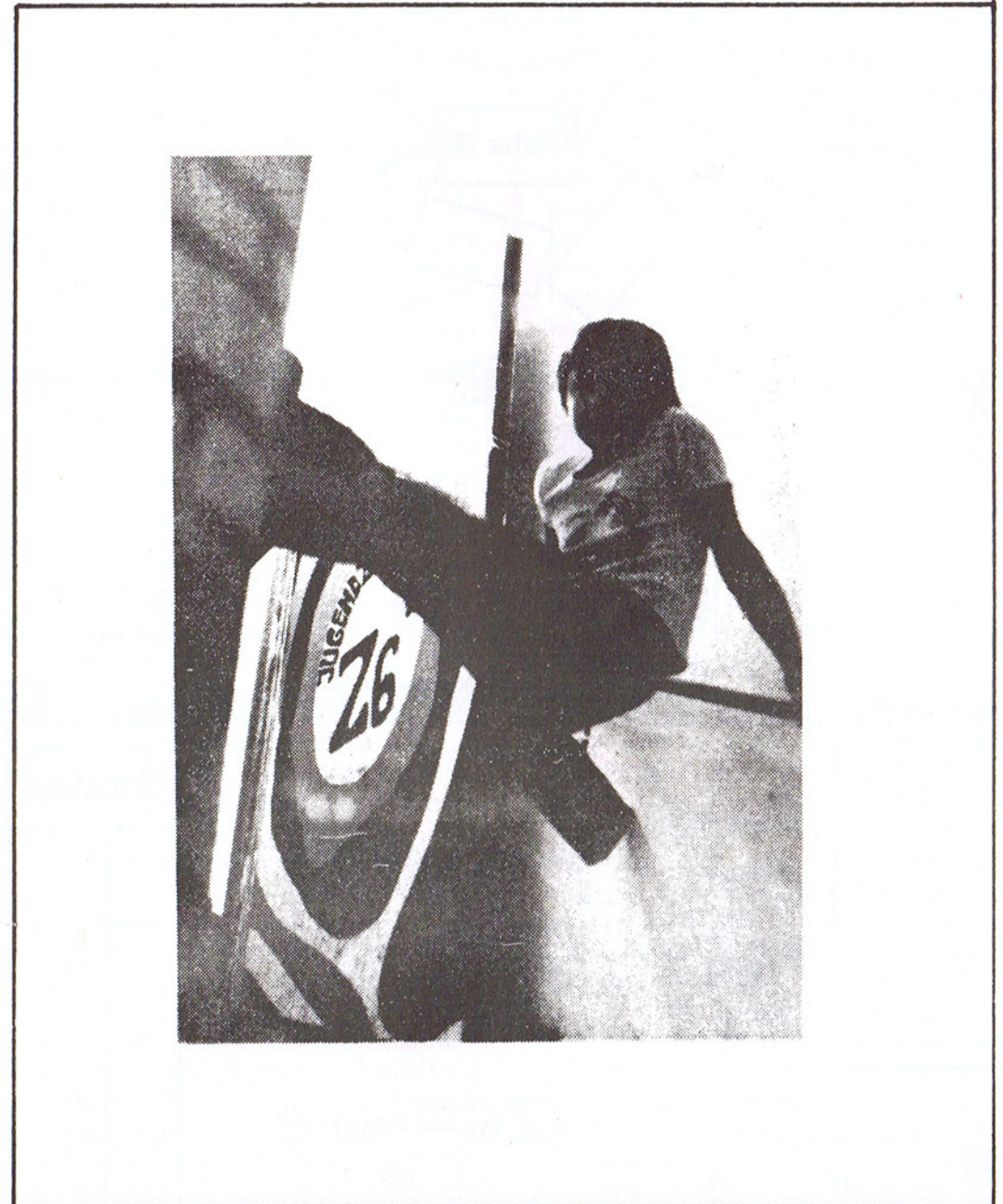
- 4 - Geschichte des Jugendzentrums Z 6
- 6 - Z 6: In Plan und Bild
- 8 - Jugendzentrum - Für wen ?
- 10 - Jung sein in Tirol
- 13 - Jugend im Abseits
- 15 - Z 6: Aufbau und Angebot
- 17 - Musik
- 19 - Kino
- 21 - Freizeit ('Raus aus der Stadt')
- 24 - Nicht jeder für sich / Z 6 Zeitung
- 25 - Selber was tun
- 26 - Z 6 Geschichte: Wo alle mitmachten
- 28 - Gewalt
- 34 - Arbeits- und Obdachlosigkeit
- 36 - Drogen
- 40 - Partnerschaft - aber wie?
- 42 - Demokratie / Religion
- 43 - Gewalt gegen das Z 6
- 45 - Die Mitarbeiter
- 49 - Die Behörden und das Geld
- 51 - Andreas Hofer mit uns

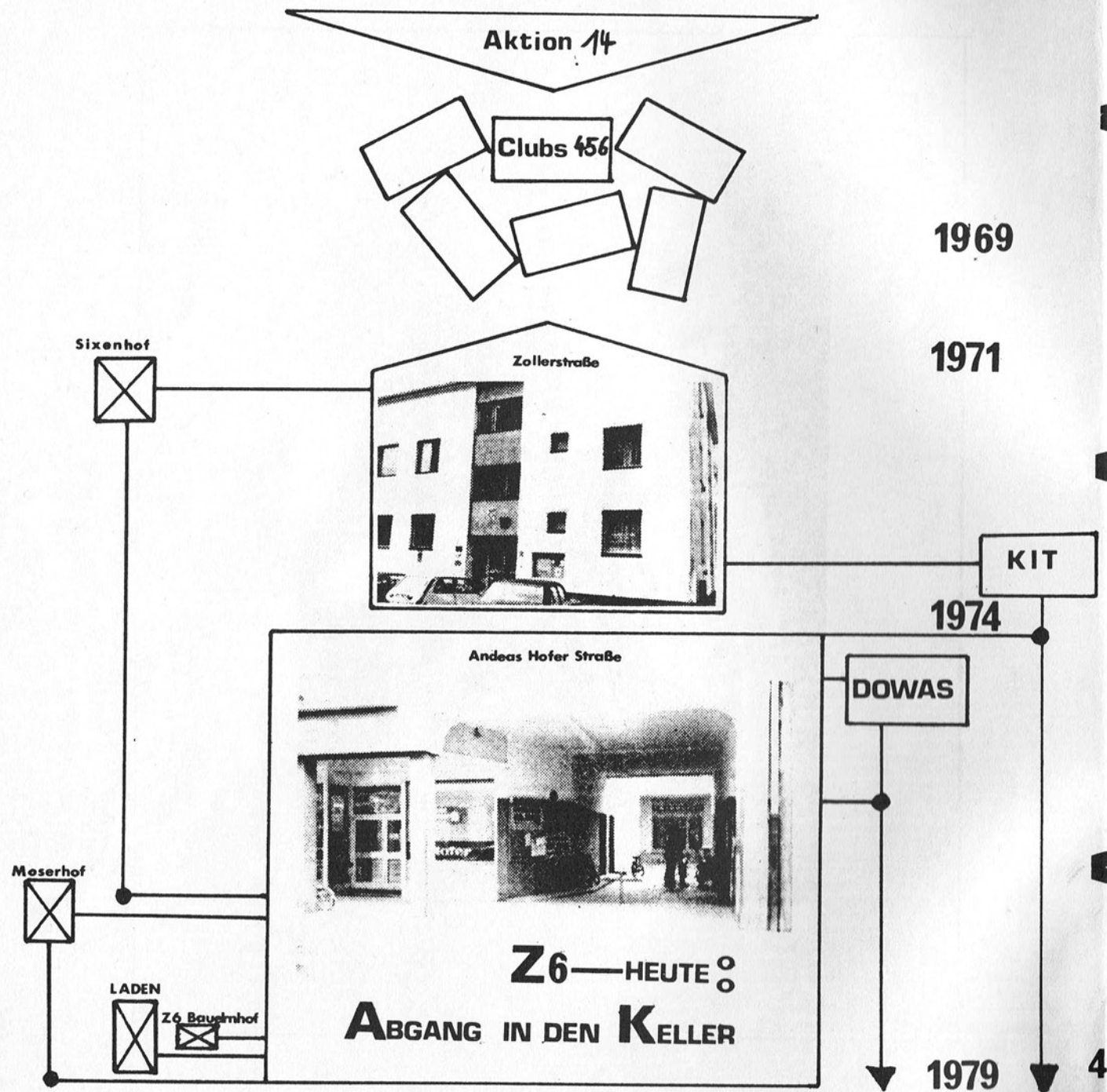
IMPRESSUM: Eigentümer, Herausgeber, Verleger:
Verein zur Förderung des Jugendzentrums Z6.
Für Inhalt und Gestaltung verantwortlich:
Martin Sturm; Druck: Z6 (Toni Steyrl);
Fotos: Christian Stuppner.

Alle: Andreas-Hofer Str.11-13, 6020 Innsbruck

Dank allen Mitarbeitern für ihre Hilfe!

Material wurde dankenswerter Weise zur Verfügung
gestellt von:
Psychiatrie, Polizeidirektion, Zeitschrift 'Erziehung
Heute', DOWAS, KIT, Metropol Kino, Landesju-
gendreferat.





1967: Wechsel in der Stadtjugendseelsorge. Und Dr. Meinrad Schumacher übernimmt nicht nur ein Amt sondern verändert rasch und gründlich. Innerhalb kurzer Zeit entwickelt der Kaplan ein neues Programm für Innsbrucks Jugend: Die 'Aktion Schulentlassung'. Mit 14 Jahren stehen die Mädchen und Burschen vor einem neuen Lebensabschnitt; viele von ihnen treten in das Berufsleben, manche besuchen eine Höhere Schule. In jedem Fall aber: Veränderung. Wer bietet Entscheidungshilfen? Was sind ihre Fragen, Probleme? Da setzt die 'Aktion Schulentlassung' an. Gemeinsam mit einem Team von Betreuern reden sich die 14jährigen ihre Sorgen und Wünsche von der Seele. Eltern, Freundschaft, Sex und Liebe. In stadtferner Umgebung (bei Achenkirch) auf freiwilliger Basis:

Gespräche, Sport, Spiel. Die Aktion 14 läuft erfolgreich mehrere Jahre. Dabei stellt sich aber bald heraus, daß einige Tage Jugendbetreuung zu wenig sind. Zumal das Bedürfnis nach einem Treffpunkt, einem 'Club' groß ist. Kaplan Schumacher geht auf die Suche; lange vergeblich. Schließlich findet sich doch ein Lokal in Pradl. 1969 wird der erste Mädchenclub errichtet, weitere Zweigstellen folgen. Die einzelnen Clubs 456 (für 14-16jährige) sind über die ganze Stadt verstreut. Das bringt bald große Probleme. Zwar unterstützt die Kirche das Unternehmen Schumachers finanziell. Aber personelle Schwierigkeiten und eine schwierige Zusammenarbeit zwischen den Clubs verstärken den Wunsch nach einem zentralen Treffpunkt, einem 'richtigen' Jugendzentrum.

1971: Mit der Anmietung eines kaum benützten Jugendheimes der Pfarre Wilten/West (Zollerstraße 6 - daher der Name 'Z 6') können die verstreuten Lokale in einem Gebäude zusammengefaßt werden. Die Voraussetzungen für eine konzentriertere Form der Jugendarbeit sind geschaffen. Allerdings: Kaplan Schumacher und seinen Mitarbeitern bleibt viel Arbeit vorbehalten. In den folgenden Jahren wird ein großes Angebot für die Jugendlichen erarbeitet; ein gemieteter Bauernhof am Achensee

(Sixenhof) bietet ausgedehnte Erholungsmöglichkeiten. Die Mitarbeiter lernen die Bedürfnisse und Probleme der Jugendlichen unmittelbar kennen. Und oft sind sie kaum zu bewältigen. Als beispielsweise der Drogenkonsum unter den Mitgliedern immer größere Ausmaße annimmt, entsteht eine Filiale des Jugendzentrums: Das KIT (Kontakt-Information-Therapie), ein Zentrum für Drogenabhängige.

Die Arbeitsweise des Jugendzentrums führt zu einem angespannten Verhältnis mit den vorgesetzten kirchlichen Behörden: Schließlich kommt es buchstäblich über Nacht zum offenen Bruch. Die Schlösser des Jugendzentrums werden ausgewechselt; Mitarbeiter und Mitglieder stehen auf der Straße.

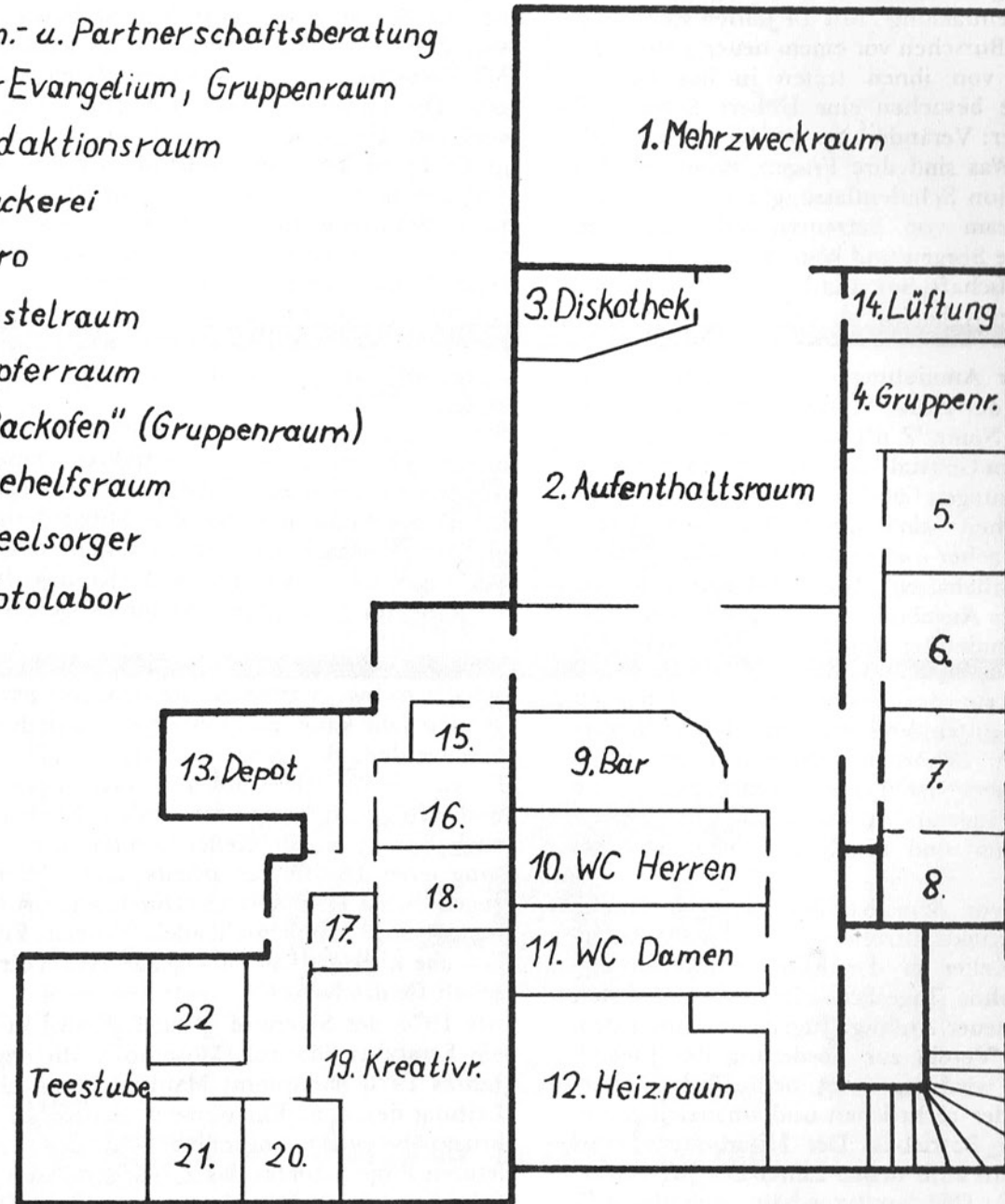
schaft halbwegs annehmbare Bedingungen. Im folgenden Jahr kann ein großer Nachbarskeller erworben werden, der genügend Platz für die Jugendlichen schafft. Die Außenaktivitäten können rasch und erfolgreich fortgesetzt werden: Ein halbes Jahr nach Einzug in den Keller kommt es zur Anmietung eines Hauses für arbeits- und wohnungslose Jugendliche: Das DOWAS (Durchgangsort für Wohnungs- und Arbeitssuchende). Vorerst Filiale des Z 6 übernimmt dann ein eigener Verein die Trägerschaft für das DOWAS.

1974: Kurz vor dem Konflikt mit der Kirche wurde vom Jugendzentrum eine alte Backstube gemietet. Ein Keller in der Andreas-Hofer-Straße; feucht und ohne Tageslicht. Dorthin übersiedelt das Z 6. Ein neuer Anfang: Jugendarbeit unter dem Pflaster. Der 'Verein zur Förderung des Jugendzentrums Z 6' wird gegründet. Seine Aufgabe liegt vor allem in der rechtlichen und finanziellen Absicherung des Betriebes. Der Mitarbeiter Jussuf Windischer wird zum neuen Leiter des Jugendzentrums ernannt. Gleichzeitig erhält auch das KIT einen eigenen Verein und wird unabhängig vom Z 6 weitergeführt. Ein erster Ausbau der Kellerräume

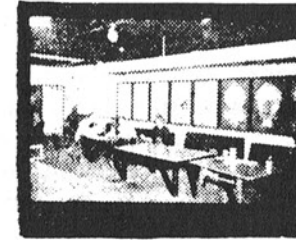
Als 1977 der Sixenhof gekündigt wird findet sich ein Ersatz in Südtirol (Moserhof). Mit Beginn des Jahres 1978 übernimmt Manfred Steinlechner die Leitung des Z 6. Ein weiterer Bauernhof in Innsbrucknähe wird angemietet. In dem vorläufig letzten Projekt bietet das Z 6 arbeitslosen Jugendlichen eine zeitlich befristete Anstellung: Der 1979 eröffnete 'Z 6 Laden' verkauft unter anderem auch selbstgefertigte Waren.

Z6 - IN PLAN ...

- 5. Fam.- u. Partnerschaftsberatung
- 6. AK-Evangelium, Gruppenraum
- 7. Redaktionsraum
- 8. Druckerei
- 15. Büro
- 16. Bastelraum
- 17. Töpferraum
- 18. „Backofen“ (Gruppenraum)
- 20. Behelfsraum
- 21. Seelsorger
- 22. Fotolabor



UND BILD



Aufenthaltsraum
Erster Kontakt mit dem Jugendzentrum
Treffpunkt zu Gesprächen,
Unter der Woche Hintergrundmusik
Samstags Partys.



Bar
Getränke und Imbisse zu Billigpreisen



Veranstaltungsraum
Platz genug für Theateraufführungen
Filmabende oder Konzerte
Sonst Tischtennis.



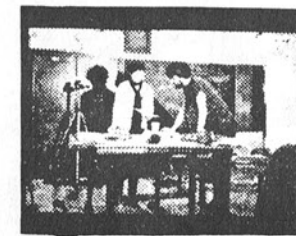
Bastelraum
Möglichkeiten zur aktiven Beschäftigung
(Beispiel: Kerzengießen)



Töpferraum
Alles aus Ton formen



Druckerei
Druck der Z 6 eigenen Zeitungen



Offener Gruppenraum
Vielfältige Verwendung



Fotokammerl
Vergrößern, Entwickeln



Teestube
Raum für Meditation und Diskussion
Tee mit Musik, auch für Gruppenstunden.

JUGENDZENTRUM — FÜR WEN ?

Von Anfang an war die Arbeit im Z 6 bestimmt durch den Gedanken, neue Freizeitmöglichkeiten für die berufstätigen Jugendlichen Innsbrucks zu schaffen. Ein 'Arbeiterjugendzentrum' also: Auch nach dem Konflikt mit den kirchlichen Behörden blieben es hauptsächlich Schüler, Lehrlinge, Arbeiter und Angestellte die im Z 6 verkehrten. Die Mitbeziehung anderer Gruppen - Mittelschüler oder Studenten - wurde zwar nie ausgeschlossen; Programm und Angebot orientieren sich aber in der Regel an den Bedürfnissen und Problemen der berufstätigen Jugend.

KEINE EINFACHE SACHE

Nach der Übersiedlung in die Zollerstraße konnte man bald die ganze Breite unserer Jugendarbeit abschätzen.

Das Haus, in das die Jugendlichen einzogen, hatte zwei getrennte Eingänge. Einer führte in die oberen Stockwerke, der andere in den Keller. Diese räumlichen Verhältnisse förderten die Entwicklung zweier Klassen und somit rivalisierender Gruppen im Jugendzentrum. Die obere Klasse folgte einem traditionellen Gruppen- und Studiomodell. Sie organisierte sich gern zu Gruppen - und Aktionsgemeinschaften und interpretierten den Sinn und Zweck eines Jugendzentrums nicht nur als Treffpunkt, vielmehr auch als Ausbildungsstätte und einheitliche Bewegung. Anders im Keller, in der unteren Klasse.

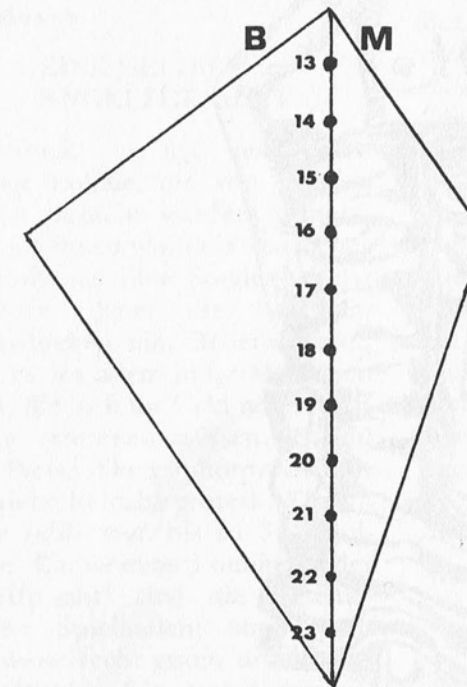
Die sogenannte 'untere Klasse': Rocker, Kriminalität, Rauschgift. Natürlich: Eine so klare Unterscheidung entspricht nicht der Wirklichkeit; zumal in der Andreas Hofer Straße dann auch die räumliche Trennung verschwand. Denn Gewalt in irgendeiner Form betrifft sie alle. Drogen, Alkohol bei-

spielsweise fanden zu jeder Zeit eine weite Verbreitung unter den Mitgliedern. Aber da waren und sind isolierte Gruppen. Die Rocker etwa; oder andere, die ihre Gewalt unmittelbar und brutal gegen die Außenwelt richten. Die Arbeits- und Obdachlosen. Auch mit diesen 'Randgruppen' wollte das Z 6 immer arbeiten. Und nahmen die Probleme Überhand, dann wurden die 'Problemjugendlichen' nicht einfach abgeschoben; man versuchte sinnvolle Einrichtungen zu schaffen: (KIT, DOWAS, LADEN - oder der nicht verwirklichte Plan eines Rockerzentrums)

Nach wie vor sind die berufstätigen Jugendlichen der Stamm des Jugendzentrums. Und die im Gesamten steigenden Mitgliederzahlen sind die Bestätigung, auf diesem Weg weiterzumachen.

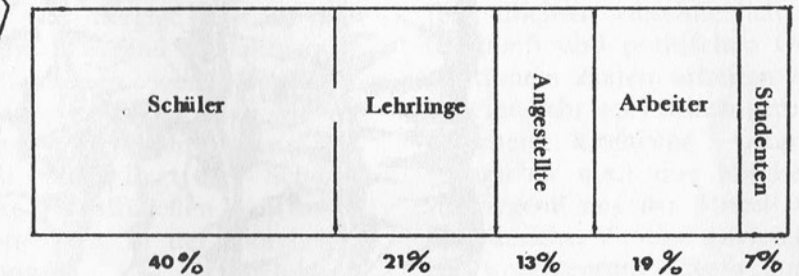


ALTERSPYRAMIDE

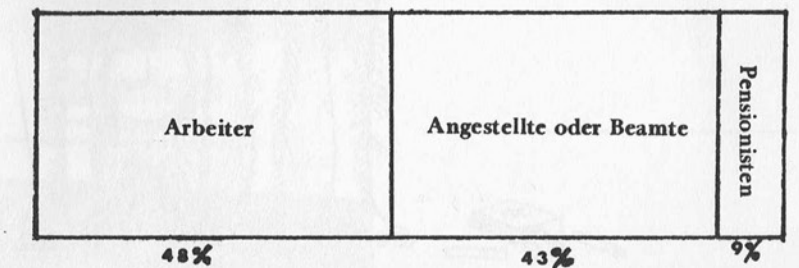


Derzeit umfaßt das Z 6 300 eingeschriebene Mitglieder (Passierscheine für die ersten zwei Monate - dann Mitgliedsausweis). Daneben kommen auch eine ganze Reihe nichterfaßter Jugendliche. Täglich halten sich 100 bis 150 Personen im Z6 auf.

SCHICHTZUGEHÖRIGKEIT



BERUF DER ELTERN





JUNG SEIN IN TIROL

10

VON DEN MÖGLICHKEITEN

Die Schüler, Lehrlinge, Arbeiter: Wohin gehen sie nach der Arbeit; welche Angebote eröffnet ihnen die Umwelt? Eine kurze Bilanz über die Freizeitmöglichkeiten in Innsbruck.

EINE GELDIGE ANGELEGENHEIT

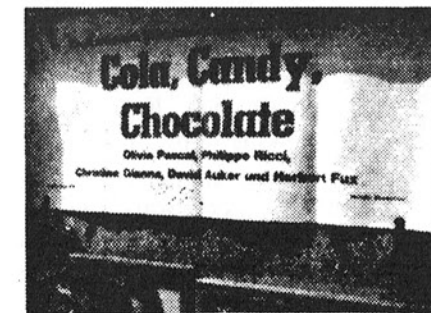
Innsbruck verfügt über eine Menge Lokale, die von Jugendlichen besucht werden; gemeinsam ist ihnen wohl ein stattliches Preisniveau. Eine Sonderstellung nehmen dabei die beliebten Diskotheken ein. Bedenkt man, daß es vor allem junge Menschen sind, die sich ihr Geld noch recht sauer verdienen müssen, so sind die Preise dieser phonträchtigen Betriebe beinahe grotesk: Für ein Bier zahlt man bis zu 30 Schillinge. Ein weiterer kommerzieller 'Treffpunkt' sind die verschiedenen Spielhallen; auch am zeitweise recht guten Besuch der Innsbrucker Kinos sind Jugendliche maßgeblich beteiligt.



11

BEITRAG OFFIZIELLER STELLEN:
Sport, Sport, Sport

Bekanntlich spielt der Sport nicht zufällig gerade in Innsbruck eine wichtige Rolle. Zwei Olympiaden brachten entsprechende sportliche Einrichtungen mit sich, die auch von der Jugend ausgenutzt werden können. Das bergige Tirol bietet zudem genügend skifahrerische Möglichkeiten, wenn sich auch ein Lehrling diesen nach wie vor teuren Sport kaum leisten kann. Auch sonst liegt der Schwerpunkt der offiziellen städtischen Jugendarbeit in der sportlichen Förderung. (Spielplätze, Schwimmbäder u.a.)



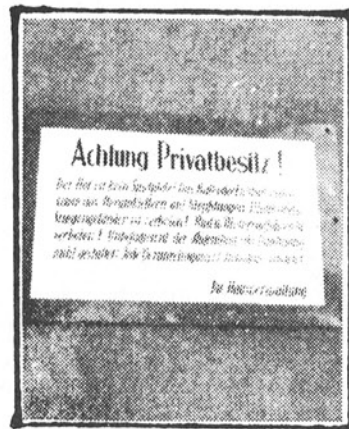
Innsbrucker Kinoprogramm: Zwischen Blut und Schokolade.

VEREINE IN TIROL
Nachwuchssorgen

Laut einer Untersuchung sind im gesamten Tiroler Raum nicht mehr als 24% der Jugendlichen Mitglied in einem Verein. Mit Abstand liegen dabei die verschiedenen Sportvereine an erster Stelle. Alle anderen Gruppierungen erwecken ein relativ geringes Interesse bei Jugendlichen; einschließlich der religiösen und politischen Organisationen. Zudem arbeiten viele Vereine sehr schichtbezogen: So beziehen kirchliche Gruppen (Jungschar u.a.) ihre Mitglieder vorwiegend aus der Mittel- und Oberschicht. Vereine spielen also eine untergeordnete Rolle, außerdem läßt sich nachweisen, daß die Stadtjugend viel weniger von dieser Freizeitmöglichkeit Gebrauch macht als die Jugendlichen im ländlichen Raum.

Die Rede war von 'Angeboten' in Innsbruck. Aber: Welche Möglichkeiten hat ein Jugendlicher tatsächlich?

Außerhalb des Jugendzentrums findet sich kaum ein nicht-kommerziell orientierter Treffpunkt. Parks, Sportplätze; bis auf wenige Ausnahmen bleiben Erstere den Hunden vorbehalten. Auf Zweitem regieren die Spitzensportler. Die Innsbrucker Innenstadt: Sie einen Treffpunkt für die Jugend zu nennen ist mehr als vermessen.



Innsbrucker Altstadt: Fassaden für Touristen - Hinterhöfe für Gastarbeiter.

Andererseits: Die vorhandenen Möglichkeiten sind wohl eher Unmöglichkeiten. Die Diskotheken etwa: Erschlagen von den Ohrwürmern einer einträglichen Musikbranche bleibt kein Platz für Gespräche, für ein umfassendes gegenseitiges Kennenlernen. Konsumzwang und Sprachlosigkeit; die Beispielreihe läßt sich fortsetzen: In den Spielhallen haben Automaten das große Sagen; während des Kinobesuches überläßt man das Reden und Leben der Leinwand.

Mangelnde Aktivitätsmöglichkeiten für die Jugend? Ein Blick auf den sportlichen Flair Innsbrucks straft vorerst Lügen.

Ohne Zweifel: Sportliche Tätigkeiten stärken das Rückenmark gewaltig und nicht nur das: Die Beine werden gewiß kräftiger, Muskeln gespannter. Mit einem Wort: Körper über alles. Ist es das, was die Jugendlichen betreiben sollen? Nach einem Blick auf das offizielle Angebot muß man die Frage mit einem schlichten 'Ja' beantworten. Dazu in freier Abwandlung ein Sprichwort von Einstein: "Zum Jung sein braucht man kein Hirn weil das Rückenmark völlig langt." Nun ist aber auch bei Jugendlichen ein über jeden Zweifel erhabenes Gehirn vorhanden. Und eine zehnjährige Arbeit im Jugendzentrum beweist es ganz eindeutig: Sie wollen es auch benutzen. Die Frage bleibt nur, ob und wieviel Gelegenheit man ihnen dazu gibt. Eine ebenso kurze wie klare Antwort: Wenig. Von Kreativem Angebot im Außerschulischen Bereich kann man wohl nicht sprechen. Von 'Kultureller Bildung' im umfassenden Sinn, - nicht nur auf das Theater reduziert, - noch viel weniger. Ein weiteres Feld der Unmöglichkeiten für Jugendliche tut sich auf: Das Angebot auf nicht-motorischem Gebiet.

Eine Frage bleibt nur: Wie lange noch?

1. Es liegt auf der Hand:

Eine Gesellschaft, die vornehmlich in Perspektiven der Erweiterung von Investitionen und Rentabilität denkt, vermag sich außerschulische Jugendarbeit eben auch nur unter marktwirtschaftlichen Gesichtspunkten vorzustellen.

Der junge Mensch als Investitionsperspektive; als Taschengeld; die Jugendindustrie freut sich.

Vor nicht allzulanger Zeit war der Begriff 'Jugend' eine Bestimmung eines altersspezifischen und psychologischen Bestandteils eines Menschenlebens; inzwischen ist der Begriff 'Jugend' eine Wertanlage mit hoher Verzinsung geworden.



Bemerkungen von Manfred Steinlechner über die Stellung der Jugend in unserer Gesellschaft und über die Probleme der Jugendarbeit.



2. Jugendarbeit, die im Rahmen einer solchen Gesellschaft nicht im Abseits steht:

Das Discofieber (ein Innsbrucker Diskothekenpächter verlautbart: "Ich tu ja soviel für die Jugend"); die ausschließliche Förderung der körperlichen Ertüchtigung in der 'Fitgesellschaft'; das erlesene Kinoprogramm im Rahmen der 'jodelnden Zenzi'; darüber hinaus jegliche Beschäftigung mit Jugendlichen, die kritikloses Akzeptieren bestehender Normen garantiert.

3. Jugendarbeit, die im Rahmen einer solchen Gesellschaft im Abseits steht:

Eine Jugendarbeit, die versucht, nichtverallgemeinerungsfähige Normen kritisierbar zu machen; die versucht, die Bedürfnisse der Jugend-

lichen ernst zu nehmen und mit den Jugendlichen gemeinsam neue Perspektiven des Lebens zu entwickeln, die kommerziell nicht verwertbar sind; die dem Jugendlichen die Chance gibt, verschiedene Rollen auszuprobieren, ohne daß die Strafe auf dem Fuße folgt; eine Jugendarbeit, die Nein sagt zu den vorfabrizierten Sinnangeboten, muß in einer Gesellschaft im Abseits stehen, die sich Lebensfreude nur in der Vermehrung des Reichtums und in der Konservierung aufgebrauchter Kulturgüter vorstellen kann.

4. Ist das wirklich so?

Das mit der hohen Quote der Selbstmordversuche; dem offenen und versteckten Jugendalkoholismus;

Das mit der Sprach- und Sinnlosigkeit, mit der viele junge Menschen dem Leben begegnen; den Selbstvernichtungsstrategien mittels Motorrad, Drogen u.a.;

Das mit dem Kopieren der offenen Aggression der Eltern im Umgang mit dem anderen Geschlecht?

Sind es 70%? Oder nur 7%?

Der Rest ist zufrieden?

Um so trauriger.

5. Muß Jugendarbeit, die sich gemeinsam mit dem Jugendlichen auf die Suche nach einem Fetzen Sinn in unserer Gesellschaft begibt, im Abseits stehen?

Sie müßte nicht, wenn ja, wenn dem 'Energieschock' endlich ein 'Sinnschock' folgen würde;

Wenn sich die Verantwortlichen (Eltern, Politiker, Manager etc.) nicht länger genötigt sehen würden, diskret über den Zustand (das System - die Personen) in welchen sie die Jugend hineinversetzt haben, hinwegzublicken. (- wenn sie ihn nicht gerade als Leistung würdigen).

6. Ist ein Jugendzentrum eine Chance?

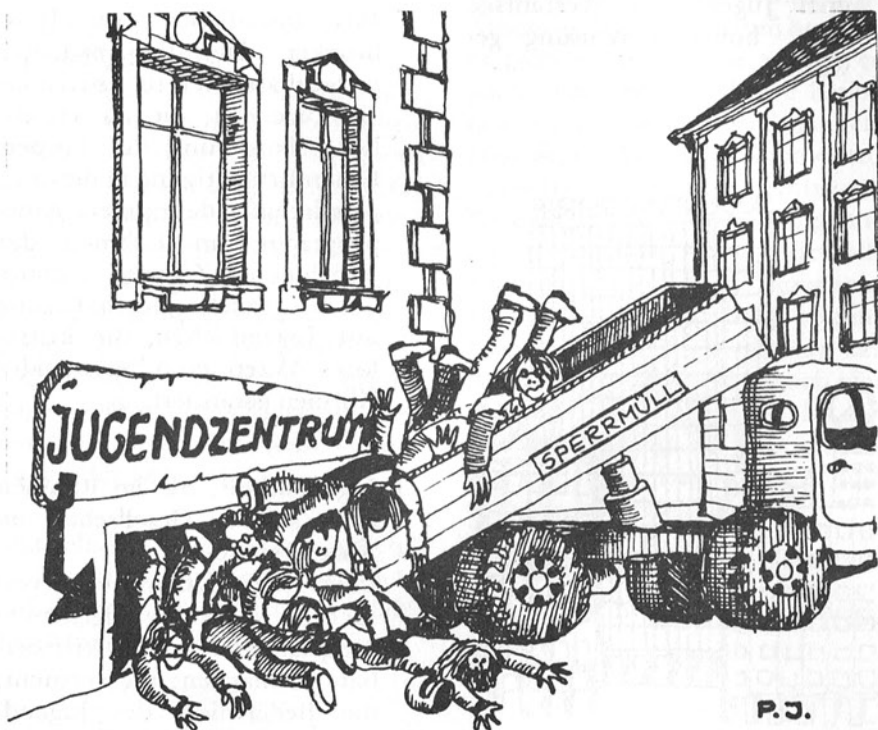
Ein Jugendzentrum ist ein Getto; wie ein Altersheim, ein Krankenhaus, eine Irrenanstalt,

ein Behindertendorf. Unsere Gesellschaft liebt Isolierungsstrategien; auch ein Jugendzentrum ist eine Isolierungsstrategie.

Aber ein Jugendzentrum kann mehr sein; Ort der Begegnung und Ort des Lernens. Hinterfragen, nicht bloßes übernehmen!

Ein Jugendzentrum kann kein Familienersatz sein, als solches ist es auch nicht konzipierbar.

Oft wird gesagt: Jugendzentren braucht es, weil 'die Familie' nicht funktioniert. Abgesehen davon, daß das gleiche für alle Isolierungsstationen gilt - die 'funktionierende' Familie läßt sich bürokratisch nicht verordnen.



Ja, ein Jugendzentrum ist eine Chance - wenn man will, daß Erwachsene von morgen weniger marschieren, weniger konsumieren, weniger ignorieren als Erwachsene von heute und gestern.

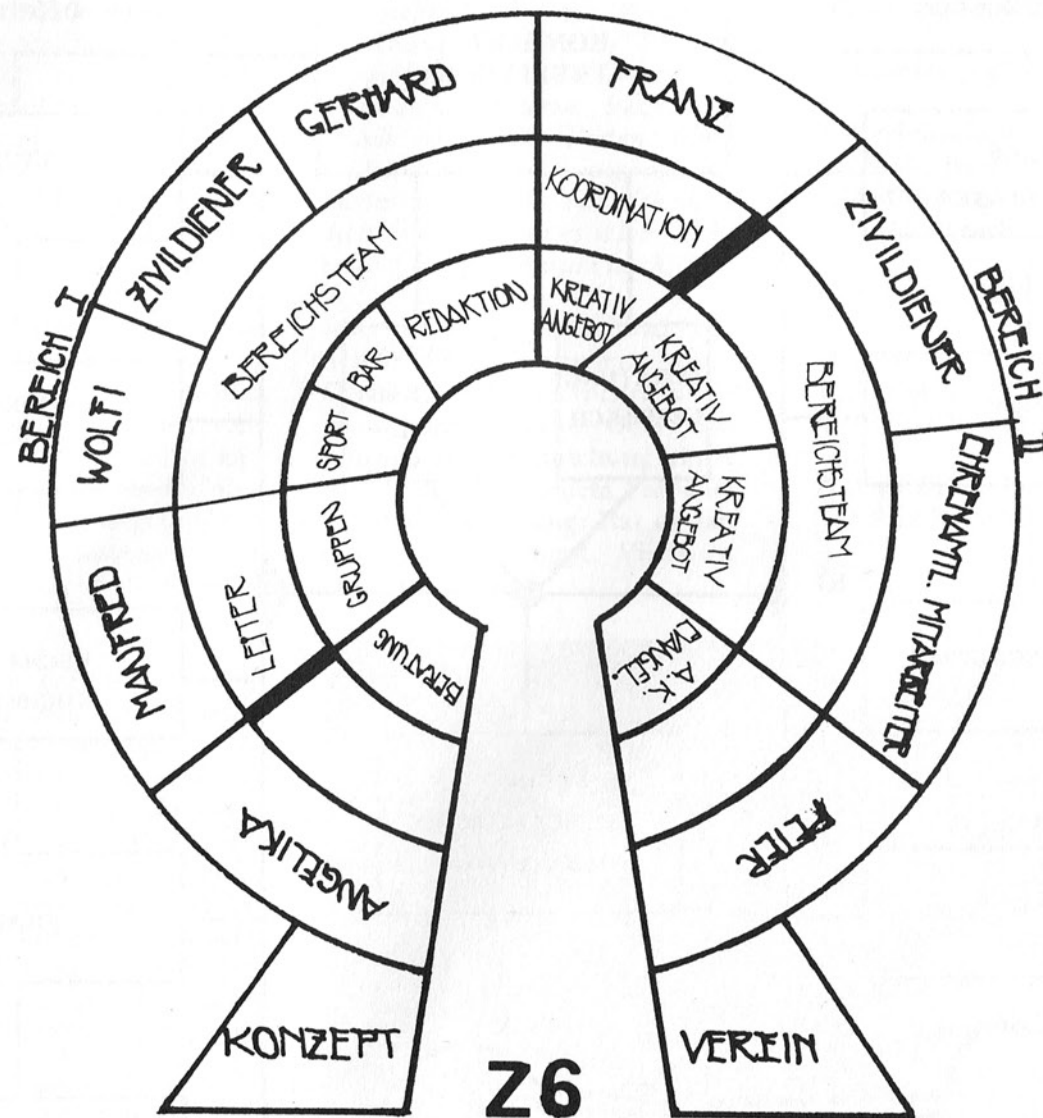
7. Ist ein Jugendzentrum in einem Keller eine ebenso große Chance?

Von der Arbeit gemeinsam mit Jugendlichen her gesehen - ja. Von der Umgebung her gesehen - nein.

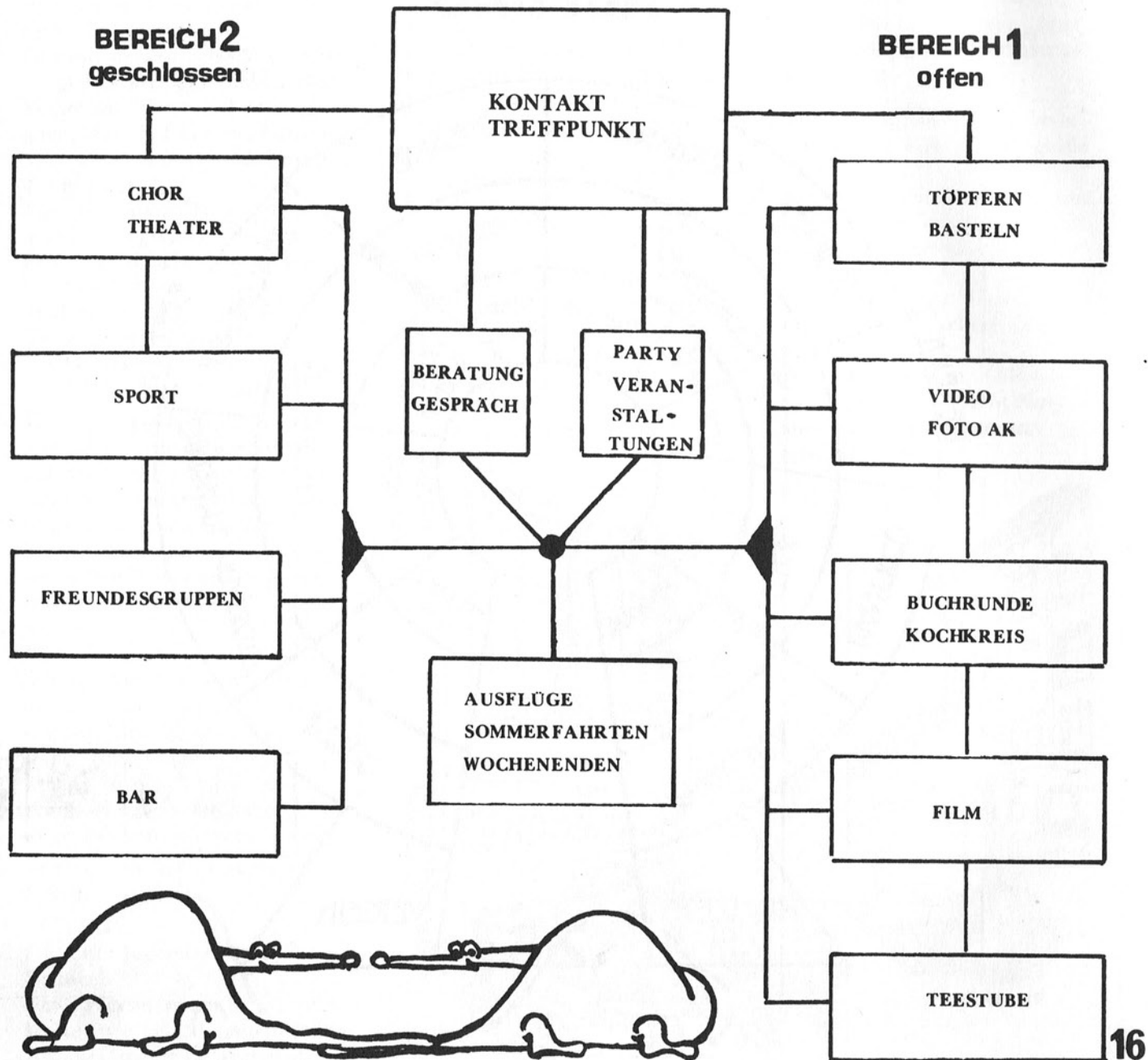
Was in unserer Gesellschaft sonst noch in Kellern gelagert wird?

Offizielle Drogen (Alkohol); Gerümpel; Banknoten; Kohlen und nicht zu vergessen: Jugendliche.

AUFBAU



ANGEBOT



NICHT NUR SAMSTAGNACHT

Fragt man die Jugendlichen im Z 6, wo sie am Abend verkehren, erhält man immer wieder eine Antwort: In der Disco. Und in der Tat: Innsbrucks Diskothekennetz läßt sich kaum noch enger ziehen. Was macht die Faszination dieser 'Nachschuppen' aus? Zuvorderst wohl einmal das zentrale Interesse der Jugendlichen an der Musik und an dem was sie bewirkt: *Alltag, was ist das? Arbeit? Berufsleben? Weit weg.* Einfach vergessen, freisein wollen - Motivationen lassen sich viele finden. Und allesamt sind sie eine große Illusion. Bedürfnisse werden grotesk ins Gegenteil verkehrt; Verhaltensweisen entwickeln sich zu fest eingefahrenen Rollen.

Nehmen wir beispielsweise an: Ein Bursche will ein Mädchen kennenlernen. Seine eigenen Gefühle ausprobieren, Erfahrungen sammeln. Ein paar Ausbildungsabende in der Disco und er hat eine ganze Reihe verschiedener Techniken parat: Lässig in der Ecke lehnen mit dem Grundsatz: Immer 'drüber', über den Dingen, stehen. Oder auch: den harten Mann spielen; keine Blößen ge-



ben, nicht zeigen, daß man selber unsicher ist. Dann bekommt er 'es' vielleicht. Es, das Mädchen: Beziehungen werden zu 'Dingen' degradiert, die man 'erwerben', 'aufreißen', 'kaufen' kann. Die Musik ersetzt das Reden. Wenn es heiß aus den Lautsprechern flüstert: 'Ich liebe dich, ich liebe dich' braucht man es selber nicht mehr zu sagen. Warum auch.

Aber allzuviele Jugendliche verlieren auch in diesem Spiel. Sitzen irgendwo frustriert in einer dunklen Ecke. Oder man verbirgt die Enttäuschung hinter Aggressionen. In jedem Fall aber bleibt die Hoffnung: Hat es halt noch nicht geklappt. Vielleicht das nächste Mal.

Besucherkzahlen von
Discofilmen (in Innsbruck)

"Saturday Night Fever"

- 1. Aufführung 33 Spieltage: 13.385 Besucher
- 2. Aufführung 17 Tage: 6.862 Besucher

GESAMT: 20.220

"Grease"

- 1. Aufführung 35 Tage: 25.862 Besucher
- 2. Aufführung 7 Tage: 1.942 Besucher

GESAMT: 27.804



MUSIK:

ES GEHT AUCH ANDERS

Tanzveranstaltungen fanden im Z 6 immer großen Anklang. Anlässe gab es genug. Von regelmäßigen Samstagparties bis zu verschiedenen Großfesten, etwa zu Fasching. Zeitweise stellte man 'Partyscheine' aus um auch den Nicht-Z6-Mitgliedern

die Möglichkeit eines Besuches zu geben. Von Anfang an wurde versucht, mehr als eine billige Diskothekenatmosphäre anzubieten. Die Parties sollten nicht bloßes 'Fuß vor und zurück' sein. Der Erfolg war und ist unterschiedlich.

PARTY ALTERNATIVEN

Dias: Gräser, Wasserfarben, winzige Gegenstände, Tinte, Margarine u.a. in Diarahmen stecken - durch die Hitze bei der Projektion zerfließt das Bild - toller Effekt.

Löffelschnur: Ein Löffel wird an eine Schnur gebunden und in zwei Staffeln durch die Pullover gezogen

Mannequinshow: verkleiden, wer ist, der (die), 'Schönste'

Puzzle: zusammensetzen

Tanzspiele: Herzerltanz - Am Boden wird ein Herz aufgezeichnet - alle Tänzer, die in dieses Feld geraten, müssen sich küssen. Sirtaki

MUSIKGRUPPEN

Das musikalische Feld bietet große Möglichkeiten. Eigene Musikgruppen entstanden, meist von nicht allzulanger Dauer. Musik selberrichten: Gitarrenkurse entwickelten sich zu einer beständigen Einrichtung im Z 6 - ebenso wie der Chor.

Aus den Richtlinien einer Musikgruppe:
Feingefühl für die Musik entwickeln - Musik hören lernen - Musik selber machen - über Musik reden - die Ohren trainieren...

Z 6 Geschichte: DIE DISKJOKEYS

Eine Zeit lang wurde die musikalische Betreuung von einer geschlossenen Gruppe übernommen - den 'Diskjokeys'. Und bald stellte sich heraus: Wer das Mikrophon hat, hat auch die Macht. Diese Gruppe legte große Aktivität an den Tag, und bei einer intensiven Betreuung durch Mitarbeiter konnten einige gelungene Veranstaltungen organi-

siert werden. Eine spektakuläre Horrorshow z.B., garniert mit einer Fülle von technischen Gags. Heute werden zumindest der Idee nach Parties gemeinsam organisiert und das Mikrophon nur mehr zu besonderen Anlässen verwendet.



EIN INNSBRUCKER FILMSOMMER

<p>FORUM 3, 5, 7, 9 Nur für Erwachsene! Nur für Erwachsene! Gott vergibt - wir beide nie</p>	<p>ZENTRAL 1, 3, 5, 7, 9 Tel. 22 8 68 Mädchen ohne Männer Freuen hinter Zuchthausmauern</p>	<p>ZENTRAL 1, 3, 5, 7, 9 Tel. 22 8 68 Straßenmädchen-Report "Love in Action" - die feuchten Stuten</p>	<p>HURRA Die Schwedinnen sind da Noch spritziger als die ersten Schwedinnen!</p>
<p>METROPOL 3, 5, 7, 9 Der Weltmeister des Humors LOUIS DE FUNES "Bei Oscar"</p>	<p>KAMMER 1, 3, 5, 7, 9 ROMANTISCHE UND ZERTLICH ABENTEUER UNTER HIMMELN Die Insel der tausend Freuden</p>	<p>TRUMPH 1, 3, 5, 7, 9 Tel. 28 0 78 Hausfrauen-Report Heiße Erotik in einem Film voller Spass</p>	<p>TRUMPH 1, 3, 5, 7, 9 Tel. 28 0 78 iv. Liebesgrüße aus der Lederhose DIE VERSAUTE HOCHZEITSNACHT Spud und Sex im Alm-Expreß</p>
<p>ZENTRAL 1, 3, 5, 7, 9 EMANUELA Alle Lüste dieser Welt</p>	<p>ZENTRAL 1, 3, 5, 7, 9 Tel. 22 8 68 Glücklicherweise hat man am Sonntag wenigstens Spass</p>	<p>ZENTRAL 1, 3, 5, 7, 9 DAS PROGRAMM IST EINER PROVINZSTADT GEMÄSS DREI PORNO ZWEI KARATE EIN KUNG FU</p>	<p>AMMIE 1, 3, 5, 7, 9 die kleinen englischen Girls TUN WIR'S DOCH</p>
<p>ZENTRAL 1, 3, 5, 7, 9 Gipfeligkeit im Dirndrock</p>	<p>ZENTRAL 1, 3, 5, 7, 9 Tel. 22 8 68 Feuchte Zärtlichkeiten Rekordbesuch - 2 Wochen</p>	<p>ZENTRAL 1, 3, 5, 7, 9 ES IST GENAU, WIE ICH SAGTE, DAS TYRISCHE SONNTAGSPROGRAMM: PORNO KARATE</p>	<p>TRUMPH 1, 3, 5, 7, 9 Tel. 28 0 78 FLOTTE TEENS UND HEISSE JEANS NAGIA NUDA Dokumentarbericht aus der schatzenreichen Welt der "erotischen Kunstwerke". Spendender ein jeder Antiken- und Kunstliebhaber. © Horst Jentschke!</p>
<p>KAMMER 1, 3, 5, 7, 9 DON'S PARTY Die weiße Göttin der Kannibalen</p>	<p>ZENTRAL 1, 3, 5, 7, 9 UND SIE ZAHLEN-UM SOWAS ZU SEHEN?</p>	<p>ZENTRAL 1, 3, 5, 7, 9 UND EIN ALTER VON LOUIS DE FUNES WAS HAT DENN DER SCHON WIEDER GEMACHT? WIE? WAS HAT ER GEMACHT?</p>	<p>AMMIE 1, 3, 5, 7, 9 Auf der Alm da gibts Koas und Sund Rosi, komm, laß nu auf!</p>
<p>OLYMPIA 3, 5, 7 Casanova & Co. Casanovas tolle Abenteuer - lustvoll!</p>	<p>TRUMPH 1, 3, 5, 7, 9 Tel. 28 0 78 Frauen ohne Unschuld Die Verführung des Roms "Das Beste der italienischen Frauen"</p>	<p>ZENTRAL 1, 3, 5, 7, 9 DER GRÖSSTE SCHLAG DER TODESKRALLE Weißer Haut und schwarze Schenkel Die letzten Dabito einer schwarzen Diva!</p>	<p>AMMIE 1, 3, 5, 7, 9 BLUTJUNGE MÄDCHEN Das Parfüm für jene, die glauben, schon alles gesehen zu haben.</p>
<p>TRUMPH 1, 3, 5, 7, 9 Die Mädchen von Lesbos Liebe unter heiler Sonne</p>	<p>ZENTRAL 1, 3, 5, 7, 9 Täglich 7 u. 9 Uhr Louis de Funes Die dummen Streiche der Reichen</p>	<p>ZENTRAL 1, 3, 5, 7, 9 Ein verrücktes Freudenhaus</p>	<p>LEO-Kino 3, 5, 7, 9 FISCH ODER FLEISCH MADCHEN, DIE SICH SELBST BEDIENEN Der Titel sagt mehr als tausend Worte!</p>

Z6:

Filme u.a.

Der gewaltsame Bogen der Innsbrucker Kinos wird natürlich in der einen oder anderen Vorstellung durchbrochen. Aber allzuoft ist die Alternative ein spezifisch 'intellektuelles' Filmangebot, das für die Jugendlichen kaum von Interesse ist. Seit mehreren Jahren versucht deshalb das Z 6 ein Filmangebot aufzubauen, das einerseits gesellschaftliche Probleme wie Gewalt kritisch beleuchtet und andererseits speziell auf den Jugendlichen eingeht. (Filme über Jugendkriminalität, erste sexuelle Erfahrungen u.a.)

UNGEWOHNTES PERSPEKTIVEN

Die Multi-Media-Show

Die einmal im Jahr veranstalteten Multimedia-Shows riefen bei den Mitgliedern immer großes Echo hervor; in vielen Fällen ein positives. Die Kombination von Bild, Ton, Musik und Text eignet

des Theaterkreises ein selbstgeschriebenes Stück. Problematisch dabei ist nur, daß man ein allzu großes Interesse (etwa mehrere Proben in der Woche) einfach nicht erwarten darf.



Immer wieder stellt sich heraus, daß eine gemeinsame Aufarbeitung der Filme auf große Widerstände stößt. Da sind Einzelgespräche oder Diskussionen, die bei besonderen Anlässen - wie etwa Holocaust - auf Video aufgezeichnet werden.

sich gut um eine 'sensible' Stimmung zu erzeugen. Ungewohntes, Unsicherheit: Wie damit umgehen. Die Gefahr dabei: Daß man die Leute mit irgendwelchen Ideen überfordert.

THEATER

Wiederum die Möglichkeit, passives Konsumieren durch Eigenaktivität zu ersetzen: Augenblicklich dramatisieren die Mitglieder



Innsbrucker Kionoprogramm: bleib nicht wie du bist!

In der Vergangenheit traten die Z 6 Theatergruppen auch an die Öffentlichkeit. Bei besonderen Anlässen, wie etwa bei einer gutbesuchten Selbstdarstellung des Jugendzentrums, versuchte man eindringlich auf die Probleme der Jugendlichen hinzuweisen.



RAUS AUS DER STADT

FREIZEITANGEBOT

Raus aus der Stadt! Immer schon war es eines unserer Hauptanliegen, den Arbeitern, Lehrlingen und Schülern einen Freiraum zu bieten:

Weg vom üblen Geruch der großen Stadt. Keine blickverstellenden Häuser mehr. Sich in ungewohnter Umgebung richtig austoben zu können. Und dabei neue Wege finden, sich und andere kennenzulernen.

Theoretische Konzepte klingen meist recht schön. In der Praxis stellt es sich aber bei weitem nicht so einfach dar. Das Interesse an diesem 'Freiräumen' war und ist schwer zu wecken; oft erwies sich der bessere Geruch auch schon als einziger Unterschied zum Innsbrucker Keller. Tagtäglich praktizierte Verhaltensweisen lassen sich nicht so schnell abbauen. Die selbe Aggressivität, die selben Probleme.

Zögernd und mit unterschiedlichem Erfolg entwickelte sich ein abwechslungsreiches Sommer- und Wochenendprogramm.

BEDINGUNGEN FÜR DIE BENÜTZUNG DES MOSERHOFES

Seit 1977 ist der Moserhof - Bei Sterzing gelegen Ziel der Z 6ler. Wochenenden für die einzelnen Gruppen und Arbeitskreise, Sommerlager und Skiwochen garantieren ein volles Programm.

VERANTWORTLICHER:

Jede Gruppe, die den Moserhof benützt, muß einen Verantwortlichen, der volljährig ist, mithaben.

Der Verantwortliche muß:

- dafür sorgen, daß die gefüllten und auch halbgefüllten Müllsäcke mitgenommen werden und irgendwo auf einem Müllplatz oder in einen Container abgeladen werden.
- kaputtgegangene Sachen melden.
- melden, wenn Medikamente, Klopapier, Müllsäcke oder Putzmittel ausgegangen sind.
- dafür sorgen, daß die Hausordnung eingehalten wird.

SCHLÜSSEL:

Der Verantwortliche bekommt vom Z 6 die Schlüssel (für Haustüre und Werkzeugkasten), darf sie **nicht aus der Hand geben** und bringt sie dann wieder ins Z 6 zurück.

HAUSORDNUNG:

- In den Schlafräumen ist Rauch- und EBverbot.
- Das Betreten der Tenne ist verboten.
- Der Müll vom Moserhof muß mitgenommen werden.
- Das Haus muß ordentlich zurückgelassen werden. Das heißt: alle Räume aufgekehrt und aufgeräumt, das Geschirr abgewaschen, getrocknet und verräumt; rund um das Haus aufgeräumt! Ist eine Gruppe drei Tage oder länger dort, muß auch naß geputzt werden!
- Vermeidet unnötigen Lärm durch Mopedherumraserei oder sonstwie!

SOMMERFESTE

Den größten Anklang finden die alljährlichen Abschlußfeste (Juni/Juli). Treffpunkt Innufer vor der Stadt; bei Bier, Grill und selbstgemachter Musik.

Während des Jahres erfreuen sich Ausflüge in die abenteuerliche Sillschlucht großer Beliebtheit.



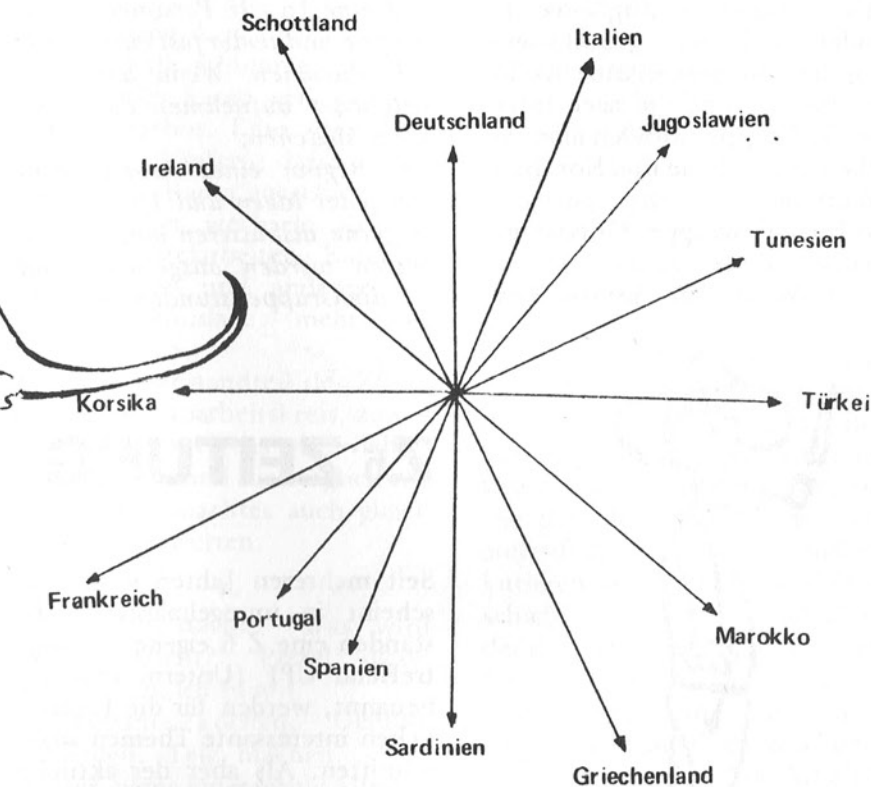
Sommer 1978

Erinnerungsbruchstücke von einem Zeltlager mit der Freundesgruppe 'Marlboro' in Terlago bei Trient.

Teilnehmer: 7 Personen
Dauer: 10 Tage

Aufbruch mit einem VW Bus. Ein PKW transportiert Zelte und Proviant. Ankunft in Terlago: Erstes freies Kämpfen am See. Schon am nächsten Morgen vertrieben vom Besitzer. In der Nähe besitzt das Innsbrucker Sigmund-Kripp Jugendzentrum einen größeren Grund. So ergeben sich weitere Übernachtungsmöglichkeiten. Schlaf in einem 20 Mann Zelt. Gemeinsam mit 60 Deutschen Jugendlichen laufen eine ganze Menge Aktionen: Fußballspiele, Diskotheken-Besuche, Catchereien - Innsbruck gegen den Rest. Höhepunkt der Reise: die Erforschung eines ausgedehnten Höhlengebietes bei Terlago.

Rückreise mit Zwischenstation am Moserhof.



Sommer 1978

Griechenlandreise:

8 Personen; mit dem VW Bus auf dem Fährweg von Italien ins Obere Griechenland. Dann Athen - Pelopones. Übernachtung im Zelt und Bus; gutes Auskommen untereinander.

Sommer 1978

Frankreichreise:

7 Personen; über Italien nach Südfrankreich. Anschließend Schlauchbofahrt auf der Loir. Der VW Bus wird mit dem Zug nachgeholt. Übernachtung im Freien, enger Kontakt mit der Natur.

NICHT JEDER FÜR SICH

Die verschiedenen Freundesgruppen sind die eine Hälfte der aktiv engagierten Mitglieder. Es handelt sich um geschlossene Gruppen, die gemeinsame Aktionen machen und - je nach Interesse - in Gruppenstunden über anstehende Probleme und Konflikte diskutieren.

Die Freundesgruppe 'Giftzwerg' über sich selber:

Unser Name hat keinen kon-

kreten Hintergrund - er schlägt schnell bei den Leuten ein. Wir sind eine 16 - 18 Personen starke Gruppe und leider fast ausschließlich Burschen. Wenn wir neue Mitglieder aufnehmen dann vor allem Mädchen.

Am Beginn eines Arbeitsjahres sagt jeder Ideen und Themen die er gerne diskutieren möchte; die besten werden ausgesucht und auf die Gruppenstunden im näch-

sten halben Jahr verteilt.

Worüber wir reden? Über Beziehungen, Liebe, Sex, Schule, Eltern. Die Gruppenstunden sind in der Regel gut. Der Gruppenleiter - ein Hauptamtlicher - verhält sich neutral. Er beruhigt, wenn es zu hitzig wird.

Sonst? Manchmal spielen wir Fußball und Theater und ab und zu gehen wir in die Siltschlucht.

Z6 ZEITUNG

Seit mehreren Jahren schon erscheint in unregelmäßigen Abständen eine Z 6 eigene Zeitung: treffend UPF (Unterm Pflaster) benannt, werden für die Jugendlichen interessante Themen angeschnitten. Als aber der aktuelle Informationsgehalt unter der relativ langfristigen Erscheinungsdauer litt, kam es zur Gründung eines MINI-UPF. Gestaltet von den 'Giftzwergen' soll diese Kleinausgabe über Aktuelles berichten; etwa die Ergebnisse einer Hausversammlung. Daneben wird ein bestimmtes Problem jeweils gesondert behandelt (Beispiel: Holocaust). Mitarbeiter greifen kaum in die Gestaltung der Zeitung ein. Das meiste bleibt den Redaktionsmitgliedern überlassen.



24

SELBER WAS TUN

AKTIVITÄT

Bedenkt man den sportlichen Akzent der außerschulischen Jugendarbeit, wird es verständlich, daß beispielsweise Fußball im Z6 auf großes Interesse stößt. Immer wieder fanden sich Fußballmannschaften; im Moment wird das Training von mehr als zwei Duzent Leuten regelmäßig besucht. Nicht ganz so gut stand es zeitweise um die Benützungsmöglichkeiten der Sportplätze; in der Zwischenzeit hat sich aber sogar der fußballerische 'Winterschlaf' erübrigt: In der Halle kann weiterhin der Ball zwischen die Füße des Gegners geschoben werden.

Der sogenannte 'Vierkampf' faßt andere Z6 Sportaktivitäten zusammen: Figeln im Frühjahr, Schwimmwettkämpfe, Ski- und Rodelrennen. Besonders letzteres erfreut sich großer Beliebtheit; die Nachtrodelabenteuer füllen die Schlitten bis auf den letzten Platz. Ansonsten: Bergtouren, Wanderungen. Auf jeden Fall bietet das Z6 ein umfangreiches sportliches Angebot; wobei der Akzent weniger auf dem 'Wettbewerb' als in der gemeinsamen Aktion liegt.

KREATIVITÄT

Ein wesentlicher Gesichtspunkt der kreativen Arbeit im Z6 ist der, daß Angebote auswechselbar sind. Denn die Jugendlichen sollen immer die Möglichkeit haben,

eigene Wünsche und Bedürfnisse einzubringen. Und nichts wäre in diesem Fall schlimmer als ein starres, sich kaum veränderndes Kreativangebot. Eine Ausnahme bildet das Töpfern; dafür wurde ein eigener Raum ausgebaut. Ansonsten aber wechseln Kerzen gießen, Bastelarbeiten, Emaillieren, Batiken und anderes - je nach Bedürfnislage - mehr oder weniger rasch.

Ein fester Bestandteil des Z6 ist auch der Fotoarbeitskreis, zumal er durch ein eigens eingerichtetes Fotokammerl die Möglichkeit hat, selbstgemachtes auch gleich selber zu verwerten.

Kochkreis

Eine klare Sache: "Was wird heute gekocht?" 'Pizza!' okay, das mag ich, ich tu mit.

Gemeinsam kochen, Gemüse schneiden, Teig machen. - Gelächter, wenn einer wenig Ahnung hat. "Die Mädchen sollen Gemüse waschen, wir kommen zum Abschmecken!" Ein Ansatzpunkt, Rollen zu hinterfragen: "Warum eigentlich wir! Was glaubt ihr eigentlich! Männer können genauso Gemüse waschen!"

- Dann den Tisch decken, essen - das gemeinsam Gekochte gebührend loben. Den Bauch vollschlagen - Gäste, die sich plötzlich einfinden zum Mitessen einladen.

Nachher: Das Abwaschen ist nicht mehr so beliebt. Ganz zum Schluß noch - das Menü für nächsten

Freitag zusammenstellen.

Das Lustbetonte an diesem Arbeitskreis: konkretes Herstellen und gleich darauf genießen!

BUCHRUNDE

Geistig überaus 'kreativ' ist die Beschäftigung mit Büchern. Die Schwierigkeit dieses und ähnlicher Arbeitskreise (einmal wurde Polit AK gestartet) liegt darin, daß viele Jugendliche nach einem harten aufreibenden Arbeitstag keine Lust mehr verspüren, sich 'an der Muse' zu ergötzen. Wo außerdem 'Bücher lesen und diskutieren' in der Mittel- und Oberschicht weit eher denkbar ist; denn dort bekommt man von klein auf Gelegenheit dazu. Keinesfalls aber kann das 'Experiment Buchrunde' als gescheitert betrachtet werden. Die Arbeit ist langwierig und es kommt vor allem an, genügend interessante Ansatzpunkte zu finden.

PROGRAMM EINER BUCHRUNDE

- Vortrag über F. Villon (ergänzt durch Platten und Projektionen)
- Bücher aus der Arbeitswelt (Wolfgruber u.ä.)
- Comix zum Selbermachen: Figuren aus Asterixfeten mit leeren Sprechblasen - eigene Geschichten erfinden
- Kurzgeschichten



Mini-UPF

25

Z6 Geschichte: WO ALLE MITMACHTEN

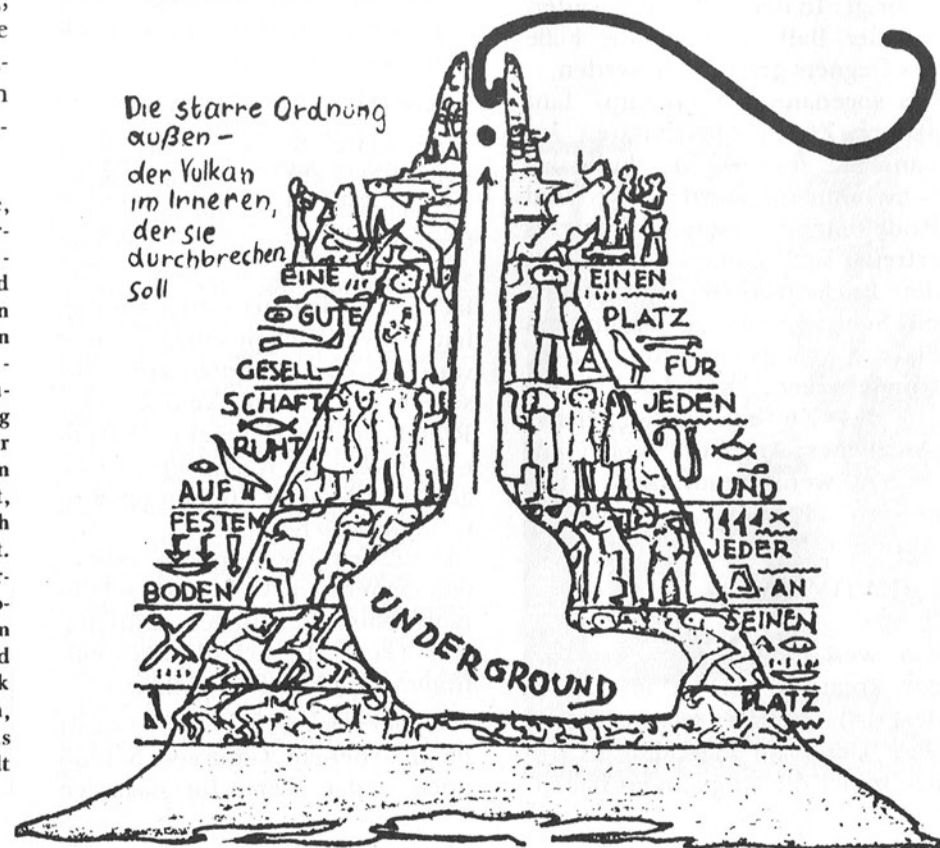
Seit dem Bestehen des Jugendzentrums Z 6 gab es eine ganze Reihe von Initiativen, die von einem Großteil der Jugendlichen getragen wurden. Im Folgenden soll ein kurzer Überblick über einige interessante und wichtige Aktionen gegeben werden.

1972 wurde von Mitarbeitern eine Idee geboren, die sich in der Folge zu einer der größten Aktionen in der Geschichte des Z 6 entwickelte. Die Aktion Underground. Jugendliche im Keller; im Underground. Ein Feld der Spannung, Aggression und der Gewalt. Die Bewegung 'Underground' spiegelte die Situation der Jugendlichen wieder und brachte sie in Zusammenhang mit der Außenwelt.

Der Stärkere, Größere, Reichere, drückt auf den Schwächeren, Ärmern. Im Großen wie im Kleinen. - Wir leben alle in diesem System und leiden oft darunter. Andere leiden unter uns. In der Familie, im Beruf, in der Schule, auch im Jugendzentrum. - Der Meister staucht den Gesellen zusammen, der brüllt den Lehrling an, der Lehrling den Hilfsarbeiter und der schreit dem Jugoslawen ins Gesicht, der nichts versteht, alles falsch macht, bis schließlich der Meister wieder zu schreien anfängt. - Im Jugendzentrum meint der Kellermensch, den Gruppen- oder Studio-menschen schwach anreden zu müssen und umgekehrt. Der Neuling wird vom Alteingesessenen unter Druck genommen, der Barkeeper von dem, der glaubt, man könne einen Toast aus dem Ärmel schütteln. - Der Mann stellt Machtansprüche an die Frau.

Diese 'Wirklichkeit', wie sie sich tagtäglich wiederholte, wollten die Jugendlichen nicht mehr als 'Übel' hinnehmen. All jene, die glaubten, daß man durch Verständnis füreinander und Zusammenhalt besser leben kann, fanden sich in der 'Aktion Underground' zusammen. Eine Bewegung, die befreiend wirken wollte. Die den Haß und die Gewalt der Kellermenschen nicht isoliert betrachtete, sondern in einen größeren Zusammenhang stellte: Als Symbol wählten sie die Ordnungspyramide.

Wichtigstes nach außen gerichtetes Ziel der Aktion Underground war die Forderung nach einem zentralgelegenen, großen Jugendzentrum. Die Räumlichkeiten in der Zollerstraße befriedigten weder Mitarbeiter noch Mitglieder. Von Seiten der Kirche und der Stadt wurden zwar immer wieder Versprechungen gemacht; als aber die Innsbrucker Diözesansynode zusammentrat und auch den Plan eines Jugendzentrums erörtern wollte, trat die 'Aktion Underground' auf den Plan.



'Wir wollten nachdrücklichst auf die Situation der Jugend aufmerksam machen. Wir gingen auf die Straße: 300 junge Arbeiter und auch einige Schüler. Vor der Jesuitenkirche 'errichteten' wir ein Jugendzentrum. Das heißt, wir taten alles einmal im Freien was sonst immer im Keller geschah. Tischtennis, Tischfußball, Singen, Malen, Diskutieren... Die Synodalen mußten auf dem Weg ihrer Tagung an uns vorbei. Ihre Reaktionen waren recht unterschiedlich. Einige schimpften auf 'diese' Jugend, andere freuten sich über unser Engagement.

Die Synode faßte den offiziellen Beschluß, ein Jugend- und Familienzentrum zu errichten. Die Ausführung des Beschlusses jedoch wurde der bischöflichen Finanzkommission überlassen. Die Jugendlichen warten heute noch.

AUS- UND UMBAUTEN

Eine besondere Rolle spielte der zweite, große Ausbau der Kellerräume in der Andreas-Hofer-Straße im Jahre 1975. Aus mehreren Gründen war von vornherein klar, daß die Jugendlichen diese Arbeiten selber leisten müssen. Einerseits konnte man dadurch enorme Kosten einsparen; andererseits sollten die Jugendlichen die Möglichkeit haben, ihre Räume, ihr Jugendzentrum selber mitzuplanen und mitzugestalten. Anfangs gab es wenig originelle dafür aber umso teurere Ideen, die in keinem Fall umsetzbar waren: das Z 6 lebte buchstäblich von Betteleien. Ein Plan wurde schließlich erstellt und genehmigt.

Das was sie leisteten

Ausbauzeit: drei Monate rund um die Uhr. Arbeitslose kamen jeden Tag, manche von ihnen schliefen auf der Baustelle. Durchschnittliche Anzahl der arbeitenden Jugendlichen pro Tag: 30 - 40 Personen. An 172 Tagen wurde täglich 10 Stunden gearbeitet. Insgesamt leisteten die Mitglieder 10.000 unentgeltliche Arbeitsstunden.

Weniger um den Wettbewerb zu fördern als die Gemeinschaftsleistung zu honorieren, wurden Titel verteilt: Bei 40 Stunden unentgeltlicher Arbeit erhielt man den Titel 'Arbeiter', bei 100 'Diplomarbeiter'. Ein einziger arbeitsloser Jugendlicher bekam den Titel 'Dr. der Arbeit'. Er hatte mehr als 300 Stunden seiner Zeit geopfert.

Das Z 6 baute immer wieder um, denn die Jugendlichen sollten auch auf diesem Weg die Möglichkeiten haben, sich mit dem Jugendzentrum zu identifizieren.

Auf die Synodenaktion folgte weitere Öffentlichkeitsarbeit. Eine Großveranstaltung etwa, die von vielen Jugendlichen tatkräftig unterstützt wurde, fand 1975 im Kongreßhaus statt. In dem Rahmenprogramm 'Jugendprobleme in Innsbruck' bot das Z 6 800 Bürgern Einblick in die Praxis.

Und heute? 1979, 10 Jahre nach der Gründung tritt das Z6 wieder an die Öffentlichkeit. Ein großangelegtes Programm soll Bilanz ablegen:

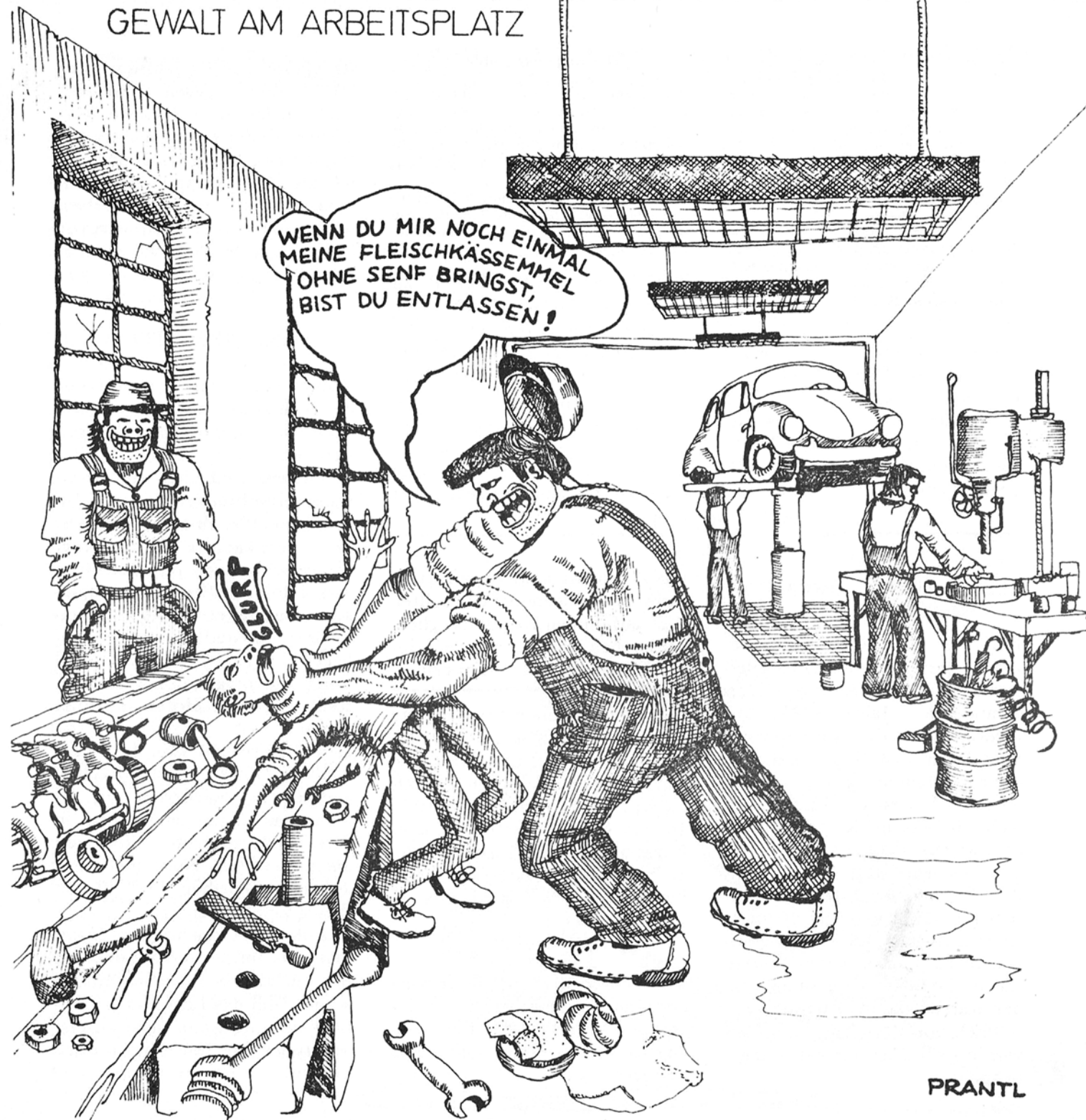
10 Jahre Jugendzentrum Z6; 10 Jahre gegen Gewalt. Und wiederum sind es die Mitglieder, die den maßgeblichen Beitrag leisten. Engagiert in den verschiedensten Gruppen, (u.a. filmen, fotografieren und theater-spielen). Sie sind nach wie vor bereit, sich für 'ihr' Jugendzentrum zu engagieren.

DAS ALTSTADTFEST

Auf einem Platz, der sonst nur der finanzstarken Übermacht der Touristen unterliegt, drängen sich an einem Abend 10.000 Menschen. Und viele von ihnen waren Innsbrucker, Tiroler Jugendliche. Was eine politische Organisation kaum schaffen würde, die verschiedenen Jugendzentren von Tirol schafften es. Gemeinsam veranstalteten sie ein spektakuläres Altstadtfest. Die Anliegen der Jugend waren diesmal unter ein prägnantes Motto gestellt: 'Andreas Hofer und Pink Floyd'.

Denn einerseits kämpfte auch Andreas Hofer um seine Rechte; andererseits wiederum gibt es nicht nur 'Schützen' Jugend in Tirol, - und deshalb sollte man auch nicht das Augenmerk nur auf das Gedeihen und Blühen dieser Vereine richten.

Das Angebot reichte von Informations- und Verkaufsständen bis hin zu einer Gamlermode-schau. Und das Echo der Öffentlichkeit war, wenn auch vorerst skeptisch, im Nachhinein doch positiv.



PRANTL

Die alltägliche Gewalt

Das Z 6 ist kein Glashaus. Wenn die Jugendlichen Tag für Tag in den Keller kommen, bringen sie alles mit was ihnen die Außenwelt anbietet und aufdrängt. Die Gewalt im Z 6 ist die Gewalt der Diskotheken und Kinoprogramme. Sie ist das Resultat kaputter Familien und vor allem die Konsequenz einer feindlichen Arbeitswelt.

In vielen Betrieben ist der Lehrling letztes Glied einer Hackordnung, auf ihn kann jeder 'treten'. Vom Wurstsemmelholer bis zum Dreckwegkehrer; oft genug verrichtete er Dinge, für die er gar nicht angestellt wurde. Und will er einmal nicht, gibt es genügend Druckmittel, um ihn schnell gefügig zu machen. Am besten funktioniert wohl die Drohung mit dem Arbeitsplatz: *'Mußt ja nicht bei uns bleiben! Ein ganzer Haufen warten vor der Tür!'*

Unter Tags total fremdbestimmt, ohne Chance ihre Aggressionen loszuwerden, kommen die Jugendlichen ins Z 6. Dann drehen sie auf und spucken das wieder aus, was sie während eines Arbeitstages alles schlucken mußten. Zerschlagene Glasscheiben, eingetretene Türen und zertrümmerte Holzkisten: In erster Linie trägt das Mobiliar den Schaden. In zweiter die Jugendlichen selber. Zum Beispiel fremdes Eigentum.

Der schnelle Griff in eine fremde Tasche ist im Z 6 keine Seltenheit. Im Versuch miteinander zu reden und Konflikte zu lösen folgt der Sprachlosigkeit die Ge-

walt auf dem Fuß. Wer den anderen 'nieder' schreit, hat den Konflikt 'gewonnen'; oft genug läßt man aber stattdessen die Fäuste sprechen.

gefühlsvolle Fahrweise

Super

über 200 km/h

Sicherheit?

FIAT

HONDA katapultiert **Kraftvoller**

73 PS

250 kg

Motorradfahrer

Motorradkleidung.

Dutzende Raffinessen

...

Heiße Eisen sind es allerdings. Ins Schwitzen kommt man aber erst dann, wenn man die grauenvollen Unfallsberichte liest. Und in den vergangenen Jahren war es nicht nur ein Z 6ler der auf seiner Maschine verunglückte.

Der Rausch der Geschwindigkeit. Rauf auf den Schlitten und weg vom Alltag. Und dann es drauf ankommen lassen: Mutprobe, an die Grenzen gehen? Spiel. Das Motorrad ist jedenfalls eines der weitverbreitetsten Selbstmordinstrumente, die die Jugend

Die bildschöne Maschine heute besitzt.

Von der 'langsamen Selbsterstörung' mittels Drogen wird noch die Rede sein. Und die brutalste Form der Gewalt gegen sich selber, der Selbstmord, spielt keineswegs eine untergeordnete Rolle wie man gerne glauben würde. Da lügen die Statistiken, wenn sie von ein paar vollzogenen Selbstmorden pro Jahr sprechen. Zeitweise wurden die Mitarbeiter wöchentlich mit mehreren Selbstmordversuchen konfrontiert.

Strategien gegen die Gewalt

Um der Gewalt in ihrer unterschiedlichen Ausprägung entgegenwirken zu können, ist es erforderlich sie kontrollierbar zu machen. Die Hausordnung des Z 6 - verbindliche Regeln für alle Jugendlichen - entwickelte sich in einer 10 Jährigen Auseinandersetzung mit der Praxis:

- Alkohol-, Drogen-, Waffenverbot
- keine Gewalt gegen Personen und Sachen
- für den Fall daß:
Schadenswiedergutmachung
Partyverbot - im Wiederholungsfall
Hausverbot. Die Strafen werden beschlossen vom Leitungsteam und von der Hausversammlung.

Wie der Gewalt begegnen? 10 Jahre sind eine relativ lange Zeit, verschiedene Möglichkeiten auszuprobieren. Einer der Schwerpunkte liegt im persönlichen Gespräch. Besteht erst einmal ein Vertrauensverhältnis zwischen Mitarbeitern und Mitgliedern, fällt es dem Jugendlichen leichter, seine Probleme zu formulieren. Auf diesem Weg konnten einige 'Erfolge' erzielt werden: Sie verschiedensten Konflikte wurden aufgearbeitet und so mancher Selbstmord verhindert:

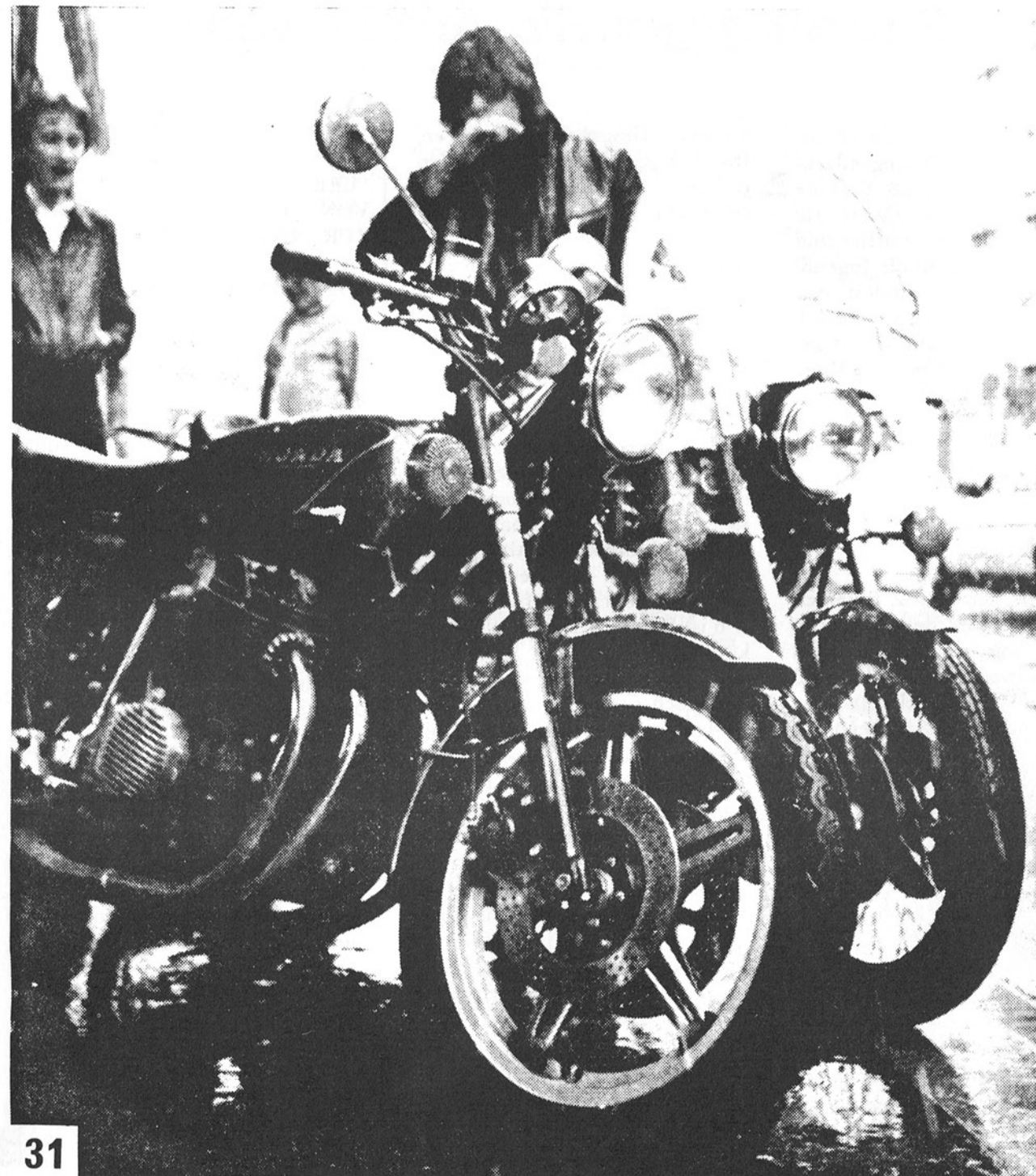
Es gab Tage, manchmal auch Wochen, wo ich stundenlange Gespräche unter vier Augen führte. Grundsätzlich wurden alle Probleme besprochen: Geschlechtskrankheiten, schlechte Schulnoten, die Impotenz des Vaters, ein geplanter Einbruch, die Farbe des Lippenstiftes, ein geplanter Selbstmord. Ich war erstaunt über das Vertrauen, das man mir entgegenbrachte. Die Probleme der Jugendlichen belasteten mich ungemein; ich suchte nach Auswegen, Lösungstips. Ich neigte dazu, Probleme nach ihrer 'schwere' zu reihen. Kam nach einem Gespräch über eine unerwünschte Schwangerschaft einer, der mir über die schlechten Schulleistungen erzählte, glaubte ich ihm sagen zu dürfen, daß das im Grunde kein Problem sei. Als aber ein Schüler genau aus diesem Grund wenig später einen Selbstmordversuch unternahm, änderte sich mein Verhalten rasch: Probleme werden subjektiv empfunden, gleich welcher Art sie sind: Für die Betroffenen sind sie immer groß. Diese Arbeit erfordert großes Einfühlungsvermögen. Was die PROBLEMLÖSUNG betrifft: Letztlich muß sich jeder die Lösung selbst erarbeiten. Gespräche sind sinnvoll, aber nicht weil man gute Ratschläge verteilt: Dem Betroffenen wird die Möglichkeit gegeben, ein Problem zu formulieren. Und gerade dadurch wird

ihm vieles klarer.

Bei aller Wichtigkeit des Gespräches; eine rein 'geistige' Beschäftigung mit den Problemen Jugendlicher reicht bei weitem nicht aus. In einem Arbeiterjugendzentrum muß man 'körperlich' arbeiten. Der Jugendliche muß nicht nur geistig, sondern auch körperlich angenommen werden. Er muß die Gemeinschaft spüren. Bei gemeinsamen Tanzspielen etwa: Das verbohrt, um die eigene Person kreisende Verhalten des Einzeltänzers wird durchbrochen: Man tanzt und spielt miteinander, berührt sich gegenseitig.

GRUPPENARBEIT

Gezielte Gruppenarbeit versucht ebenso der 'Gewalt' entgegenzuwirken. Die Großgruppen ('Aktion Underground') laufen zwar einige Zeit recht erfolgreich; die Bereitschaft zum aktiven Engagement nimmt aber mehr oder weniger rasch ab. In der längerfristigen Arbeit der verschiedenen Freundeskreise entsteht oft eine Gemeinschaft, die zur Basis einer 'neuen', anderen Konfliktlösung und Bewältigung der Umwelt werden kann. Die Kreativ-Gruppen bieten die Möglichkeit die eigene Gewalt, die einfach raus muß, nicht mehr zerstörend sondern aufbauend 'anzulegen'. 30



Gewalt gegen die Außenwelt

Die alltägliche Gewalt ist etwas, womit ein Arbeiterjugendzentrum fertig werden muß. Und die Chancen für eine Bewältigung - für eine Bloßlegung der Ursachen und eine Veränderung für die Jugendlichen - bestehen zumindest. Anders ist es mit der Gewalt, die sich unverholen brutal und direkt gegen die Außenwelt richtet. Meist sind es Jugendliche, die aus katastrophalen Verhältnissen kommen und verzweifelt zum 'Schlag' auf die Umwelt ausholen.

Jugendliche aus dem Z 6 kamen immer wieder mit dem Gesetz in Konflikt. Wir schätzen, daß im Z 6 mindestens 20 ehemalige und rückfällige 'Zuchthäusler' (wie sie im Volksmund abschätzend genannt werden) im Z 6 verkehren und verkehrten. Die Betreuung von inhaftierten Z 6lern stieß anfangs bei den Behörden auf Schwierigkeiten: zumal die Mitarbeiter des Jugendzentrums weder Verwandte noch öffentliche Bedienstete sind.

Die Situation eines Gefangenen ist nicht beneidenswert; seine Kollegen in der Zelle kann er sich keineswegs aussuchen. Mit ihnen ist er wochenlang beisammen. Ich fragte die Häftlinge oft, wie es ihnen gelingt, im Gefängnis

normale Gespräche zu führen. Was mir geschildert wurde: Vergiftete Atmosphäre, sinnlose Imagepflege, Angabe mit Gaunereien, Spezialeinführungsunterricht in die Kriminalität, Brutalität u.ä.m. Ob da ein Besuch, der alle drei Wochen einmal kommt, noch etwas helfen kann? Zumindest konnten wir oft ehrlich miteinander reden.

Viele kamen nach der Entlassung wieder in das Z 6. Man versuchte ihr Vertrauen zu gewinnen; waren sie Arbeitslos, bot man ihnen Überbrückungshilfen. Aber gerade da zeigen sich die Grenzen eines offenen Jugendzentrums: Das Z 6 ist keine Therapiestation; wir können es uns nicht leisten, jedem Jugendlichen einen eigenen 'Gesprächspartner' zu stellen. Deshalb versuchte man für spezifische Probleme (Rocker, Arbeitslosigkeit, Drogen) Einrichtungen zu schaffen, die sich mit diesen Problemen auseinandersetzen.

STATISTIK DER SOG. "LEICHTEN" VERBRECHEN VON JUGENDLICHEN, DIE ZUR ANZEIGE GELANGTEN

(STADT INNSBRUCK)

Sachbeschädigungen: 27
Körperverletzungen: 77
Diebstahl (Einbruch): 103
Diebstahl (ohne " "): 234
Unbefugte in betriebnahme von Fahrzeugen: 21

STATISTIK DER SOG. "SCHWERVERBRECHEN"

Raub: 8
Erpressung: 2
Drohung: 5
Freiheitsentzug: 10
Widerstand gegen die Polizei: 2
Notzucht: 2
Schändung: 5
Unzucht: 3
Gesamt: 39

Gesamtanzeigen, schwere und leichte Delikte: (1978) 722 Kinder und Jugendliche
Diese Statistik berücksichtigt nur die zur Anzeige gelangten Straftaten. Über die Umstände sagt sie wenig aus: zudem ist die tatsächliche Zahl der Gewaltverbrechen sicher höher.

32

DIE ROCKER

Die Rocker schrieben ein eigenes Kapitel der Z 6 Geschichte. Der ehemalige Leiter des Z 6, Jussuf Windischer, fand rasch Kontakt zu dieser Gruppe und wurde vorbehaltlos akzeptiert.

Er erinnert sich an die Anfänge:

Im Herbst 1971 standen 30 junge Leute vor dem Jugendzentrum. Sie wollten zur Samstagsparty. Wir hatten beschlossen, sie nur unter der Bedingung, daß sie Mitglieder werden würden, ins Jugendzentrum zu lassen. Der erste, dem ich das Angebot unterbreitete, war überrascht. Sie, die man überall hinauswarf, die einen so schlechten Ruf hatten? Es kam zu einer ersten Versammlung mit der Rockergruppe; sie nannten sich 'Satana'. Um die Zusammenarbeit halbwegs erträglich zu gestalten, wurde ein Vertrag ausgehandelt.



In der ersten Zeit funktionierte die Zusammenarbeit relativ gut. Als Mitglieder des Z 6 engagierten sich die Rocker in vielen Bereichen: Sie übernahmen Ausbau- und Malarbeiten; bauten eine Diskothek. Motocrossrennen wurden veranstaltet, wo die Maschinen ohne Auspuff bei höllischem Lärm dahinknatterten. Ein Riesenfeuerwerk von Autoreifen lockte sogar die Feuerwehr an...

33

Die Rocker erregten großes Aufsehen. Vor dem Jugendzentrum parkten sie ihre donnernden Maschinen ein. Die Eisen, wie sie ihre Motorräder nannten, wurden immer wieder umgebaut; so ersetzte beispielsweise einer der Rocker seinen alten Tank durch einen Tank in Sargform. Statt dem Motorradhelm trugen manche irgendwelche Militärhelme, statt der Brillen, Gasmasken u.ä.

GRUPPENREGELN

Organisation der Gruppe: Hackordnungsmäßig
Der Bos hatte die oberste Entscheidungsgewalt, manchmal regierte ein Team von drei oder vier Leuten. Reden durften nur die Männer; die Mädchen waren nicht mehr als 'Anhängsel'; zum Teil wurden sie wie der letzte Dreck und sehr brutal behandelt.

Im Laufe der Jahre zerfiel die Gruppe. Eine immer aggressivere Atmosphäre entstand, Probleme mit dem Rauschgift kamen hinzu. Einige Mitglieder der Band wurden verhaftet. Die Angst der übrigen Mitglieder vor den Rockern wurde größer; das 'Problem' schien den Mitarbeitern aus der Hand zu gleiten. Da wurde der Plan erstellt, ein eigenes 'Rockerzentrum' zu errichten; an einem Platz wo Lärm keine Rolle spielt und die Motorräder nicht stören:

Mit der Schließung des Jugendzentrums fiel auch der Plan des Rockerschuppens ins Wasser. Zudem verloren die verschiedenen Rockergruppen den Kontakt zum Z 6 immer mehr; wodurch sich zwar für das Jugendzentrum das Problem 'von selbst' erledigte; wobei aber auch die Grundidee von der Schaffung sinnvoller Einrichtungen für bestimmte Problemkreise in diesem Falle an der praktischen Verwirklichung scheiterte.



P.J.

ARBEITS- UND OBdachLOSIGKEIT

Der Herbst 1974 brachte 40 Arbeitslose in das Jugendzentrum. Die Zahl der um Rat Fragenden überstieg die damaligen Mittel und Möglichkeiten des Z 6, wirk-same Abhilfe zu schaffen. So kam es 1975 zur Gründung einer Fila-le in der Völserstraße mit dem Ziel, einen Durchgangsort für Ar-beits- und Obdachlose zu schaf-fen.

Das DOWAS wendet sich an Ju-gendliche, die ohne Arbeit und Zimmer auf der Straße sind, also an Jugendliche, die in einer kon-kreten Notsituation stehen. Die Jugendlichen kommen vom Ge-fängnis, von der Straße, von ver-schiedensten Institutionen, und zwar von allen Teilen Österreichs, in der Hoffnung, in Innsbruck wieder eine neue Existenz auf-bauen zu können.

Die Regelung über die Dauer des Aufenthaltes der Jugendlichen wird möglichst individuell ge-staltet. Als Richtlinie gelten 2 Wochen; in dieser Zeit sollten sie, unterstützt durch die Mitarbeiter des DOWAS, wenn nur irgendwie möglich einen Job finden.

Von Beginn an strebte man eine Finanzierung aus öffentlichen Mitteln an, um eine kontinuierliche Arbeit zu garantieren: Seit 1976 wird das DOWAS im Wege der Bewährungshilfe vom Bundes-ministerium für Justiz zur Hälfte finanziert; seit 1977 ist das

DOWAS selbständig; es kam zur Gründung eines Vereins. Die Geldfrage ist aber mit der Halb-finanzierung durch öffentliche Stellen keineswegs gelöst. 1978 hatte das DOWAS ein Gesamt-budget von rund 800.000 S. Die Hälfte ist abgedeckt: Und die anderen 400.000? Subventionen durch Stadt und Land, Spenden von der Caritas und Privatper-sonen - der Geldstrom fließt nur spärlich.

OBdachLOSE JUGENDLICHE

Zahl der Entweichungen aus dem Elternhaus: 110
Zahl der aufgegriffenen Jugend-lichen: 176
(auch aus anderen Bundesländern)

WOHNGEMEINSCHAFT

1977 startete eine Wohngemein-schaft um einerseits das DOWAS zu entlasten und andererseits Ju-gendlichen, die Probleme haben und nicht 'alleine' wohnen wollen (beziehungsweise können) zu be-treuen. Aber schon die Finanzia- rung gestaltete sich sehr schwie- rig; und auch die Betreuung der Jugendlichen brachte große Pro-bleme mit sich. Geld für einen therapeutisch ausgebildeten Be-treuer war nicht vorhanden; so führten personelle und finanzielle Gründe zur Schließung der Wohn-gemeinschaft nach einem Jahr Laufzeit.

STATISTIK DOWAS 1.1. 1978 bis 31. 12. 1978 (1. Hbj. 1978)

1978 waren 104 (59) Personen im DOWAS, durchschnittlich 23 (23) Jahre alt, die es insgesamt 152 x (66 x) in Anspruch nahmen.

31 (7) Personen waren öfter als einmal im DOWAS.

Insgesamte Nächtigungszahl: 2.187
Durchschnittliche Aufenthaltsdauer: 21 Tage

Die 104 Bewohner teilen sich auf in 97 Österreicher (davon 48 Tiroler); 26% der Bewohner standen unter Bewährungshilfe.

Die meisten Jugendlichen kamen von der Straße, vom Bahnhofssozialdienst und der Bewährungshilfe. Nach ihrem Aufenthalt fanden 1978 57% der Leute eine Arbeit mit Zimmer; 21% ist der Aufenthalt unbekannt. Die restlichen Prozent verteilen sich auf verschiedene Einrichtungen (Obdach-losenheim, KIT...)

AUS DEM KONZEPT DES

Z6-LADEN

- Eingestellt werden Jugendliche zwischen 16 und 23 Jahren. Ein Hauptamtlicher führt ein Einstellungs-gespräch. Kriterien sind dabei u.a. die per-sönliche Notsituation und seine geistige Situation (berücksichtigt wird seine Weltbildstruktur, die häufig darüber entscheidet, ob ihm in seiner Situation eine durchschnittliche Arbeit als Ein-stieg geboten werden kann, ohne daß er verzwei-felt.
- Die obere Beschäftigungsdauer beträgt ein halbes Jahr. In dieser Zeit soll der Jugendliche voll ent-scheidungsfähig für seine Zukunft werden.
- Die Produkte, die der Laden führt, sind arbeits-intensiv statt energieintensiv. Dies deshalb weil eine der Ursachen von Arbeitslosigkeit zuneh-mende Energieverschwendung und Verschwen-dung zur Erzeugung von Massenprodukten bei abnehmender Nachfrage nach (hand-) arbeitsin-tensiv hergestellten Gegenständen ist.
- Dadurch haben arbeitslose Jugendliche, die nicht beschäftigt werden können, die Möglichkeit, ihre arbeitsintensiven (selbstgemachten) Produkte im Laden verkaufen zu können.
- Viele Jugendliche im Z6 sind in letzter Zeit ar-beitslos geworden. In dieser Situation haben wir zur Selbsthilfe gegriffen. Der Z6 Laden stellt eine Art Überbrückungshilfe für die betroffenen Jugendlichen dar.
- Wir gehen davon aus, daß ein Mensch in unserer Gesellschaft auf Dauer nicht sinnvoll leben kann, wenn er nicht arbeitet. Nachdem es eine unentschiedene Frage ist, ob sich Alternativen zu der bestehenden Situation in Arbeit, Zusammenleben und Wohnen gesell-schaftlich durchsetzen werden, können wir es nicht verantworten, Jugendliche auf die bloße Möglichkeit zukünftiger Alternativen vorzubereiten, ohne die andere Möglichkeit, daß sich Alternativen gesellschaftlich nicht durchsetzen werden, zu bedenken.
- Ziel einer Beschäftigung eines Jugendlichen im Laden ist es daher, daß er Hilfestellung erhält, die ihn in die Situation versetzen, selbständig entscheiden zu können, ob er einen zweiten Ein-stieg ins Berufsleben wagen will, oder ob er sich für Alternativen zur 'durchschnittlichen' Arbeit in unserer Gesellschaft entscheidet.



DROGEN

"Wenn man in einem Jugendzentrum die Gefährlichkeit der Drogen abstufen müßte, käme man zu folgendem Schluß: Am gefährlichsten ist Alkohol, gefolgt von harten Drogen, im Abstand weiche Drogen."

Jussuf Windischer

Alkohol ist die wohl weitverbreitetste Droge; von der Gesellschaft geduldet und benützt.

Der Konsum von harten und weichen Drogen: Außerhalb der gesetzlichen Grundlage unserer Gesellschaft. Worin liegt ihre Faszination?

Warum greifen so viele Jugendliche zu Rauschmitteln - von den Tabletten angefangen, die sie oft über Drogistenlehrlinge erhalten, bis zum 'Trip'? Ist es Flucht vor der Wirklichkeit? Mangelnde Bewältigung tagtäglicher Probleme? Oder ist es eine Erweiterung des eigenen Horizontes?

Die Rauschmittel sind - außer dem Alkohol - kein bewußt eingesetzter Bestandteil unserer Kul-

tur. Aber offenbar sehen viele Leute die Möglichkeit, durch Drogenkonsum eben die Normen dieser Kultur 'zu bewältigen': Offenbar geht es auf 'normalem', das heißt auf dem gesetzlichen Weg, nicht mehr. Wenn schon 'Flucht', dann aus gutem Grund also. Eine Flucht, die in vielen Fällen zur Selbsterstörung führt. Aber auch da muß man vorsichtig sein. Nicht jeder der Drogen nimmt, ist Drogenabhängig. Ebenso wie nicht jeder, der Alkohol konsumiert, deswegen gleich zum Alkoholiker wird. Wobei aber die sogenannten 'harten Drogen' relativ rasch eine körperliche - und auch geistige - Abhängigkeit bedingen. In jedem Fall: Man muß versuchen, die Gründe und Ursachen für den Drogenkonsum zu finden. Dann läßt sich die Frage, ob Flucht oder nicht Flucht, leichter beantworten.

WIE DAMIT UMGEHEN ?

1972 tauchten im Z 6 zum ersten Mal Drogen in größeren Mengen auf. Damals war - zumindest für Tirol - diese Problematik 'Neuland'. Die Mitarbeiter versuchten sich möglichst umfassend zu informieren, um so eine wirkungsvolle 'Bekämpfung' der Rauschmittel zu gewährleisten. Denn eines war, entgegen allen Grüch-ten, von Anfang an klar: Das Z 6 war immer drogenfeindlich, wobei man aber die betreffenden

Jugendlichen nicht von vornherein 'verteufelte' oder abschoß. Vielmehr versuchte und versucht man, mit ihnen zu Reden und ihre Motivation zu ergründen - die dem Jugendliche selbst oft nicht bewußt ist. Als aber in der Zollerstraße in einem Jahr von 350 Mitgliedern 80 direkt mit Drogen zu tun hatten, wurde das Problem für das Z 6 unbewältigbar: Es bot sich die Möglichkeit an, für die schwer Abhängigen ein eigenes Haus zu schaffen, eine Therapiestation zu gründen (KIT). Den Alkoholkonsum versuchte man durch ein Verbot im Keller (bis auf wenige Ausnahmen) einzuschränken. Heute nehmen ca. 10% der Z 6 Mitglieder weiche Drogen zu sich; im Gegensatz zur Zollerstraße, wo der Konsum von mittleren und harten Drogen bei 30% lag.

DROGENRICHTLINIEN DES JUGENDZENTRUMS

- Mitarbeiter müssen immer 'sauber' sein
- Im Jugendzentrum dürfen keine Drogen konsumiert werden
- Leuten, die 'voll' sind, wird nahegelegt, in diesem Zustand nicht mehr ins Z 6 zu kommen.

KIT

Geschichte

Das Interesse am KIT (Kontakt - Information - Therapie) bewies, daß es - was man nicht so recht glauben wollte - ein Drogenproblem in Tirol wirklich gibt.

Nach der Übersiedlung des Z6 in die Andreas-Hofer-Straße wird das KIT selbständig und im Mai 1975 verlegt man den Betrieb auf einen bei Ampaß gelegenen Bauernhof. Zwei Jahre später wird der Bestand bei einem Brand restlos vernichtet. Das KIT übersiedelt nach Steinach /Br., ein leerstehendes Gebäude wird angemietet. Die Mitarbeiter finden katastrophale Schäden vor; das Haus ist in einem sehr schlechten Zustand. Bevölkerung und Gemeinde begegnen von Anfang an der Therapiestation mit großem Mißtrauen. Auch heute noch ist die 'Zuneigung' - gelinde gesagt - gering. Vorerst beschränkt man sich auf die notwendigsten Reparaturen, um sich ganz auf die Arbeit konzentrieren zu können. 1978 kauft der Verein das Haus auf; große Aus- und Umbauten stehen noch bevor.

Finanzen

Für jede in Behandlung stehende Person wird dem KIT ein Tagesatz von 500.- ausbezahlt. Von dieser nur auf den ersten Blick großen Summe müssen fast alle

Ausgaben bestritten werden: Nahrungsmittel, Reparaturen, Gehälter u.v.a. Dazu kommen noch (geringe) öffentliche Subventionen und freiwillige Spenden.

Frequentation

Im Augenblick ist das KIT voll ausgelastet. 19 Leute sind gerade noch personalmäßig bewältigbar. Über mangelnde Nachfrage braucht sich das KIT nicht zu beklagen: Die Warteliste umfaßt eine ganze Reihe von Leuten aus den verschiedensten Bundesländern.

Seit 1975 betreute KIT insgesamt 140 Personen.

Therapie

Das KIT arbeitet mit Langzeittherapie. Das heißt: Die Jugendlichen sollten mindestens 9 und höchstens 24 Monate bleiben, um überhaupt erst die Basis für eine erfolgreiche Behandlung zu schaffen. Jedem steht die Möglichkeit offen zu gehen wann er will. Einige machen davon Gebrauch; es ist eine "Kerngruppe", die den "Zeitplan" einhält. Zudem ist das KIT ein offenes Zentrum: die Jugendlichen werden nicht im Haus eingesperrt; sie können in das Dorf oder auch in die Stadt - je nach Bedürfnis.

Der Großteil der 'Klienten' hat Erfahrung mit harten Drogen, Aufputzmitteln oder Medikamenten. Das Bedürfnis 'azuhören', loszukommen von der Droge ist von Anfang an groß. Durch intensive Betreuung wird diese Eigenmotivation verstärkt, wird die Eigenverantwortung gefördert. Ein Schwerpunkt beispielsweise liegt in der Beschäftigungstherapie: Die Jugendlichen gestalten sich ihre Zimmer selber; zudem wird die Hausarbeit aufgeteilt und in der Werkstatt hat man verschiedene handwerkliche Möglichkeiten (Keramik, Holzbearbeitung u.ä. - dieser Bereich soll noch stark ausgebaut werden).

Wohngemeinschaft

Eine Wohngemeinschaft in Innsbruck soll den Übergang in das 'normale' Leben erleichtern. Im KIT sind die Leute doch relativ stark von der Außenwelt abgeschlossen; der direkte Schritt von dort in das Alltagsleben wäre nur schwer zu verkraften. Die Wohngemeinschaft bietet den Leuten Rückhalt und Hilfestellung bei der Jobsuche.

Erfolgsbilanz

Bei einer Langzeittherapie kann man sich von der 'Behandlung' und ihrem Erfolg erst nach 7 Jahren ein endgültiges Bild machen. Die Bilanz des KIT ist deshalb eine relative: Rund 40% der entlassenen 'Klienten' werden nicht mehr rückfällig. Zwei Kriterien werden dabei herangezogen: Einerseits

der weiterlaufende Kontakt mit dem KIT und andererseits die Eingliederung in den Arbeitsprozeß. Bedenkt man weiters, daß sich viele Jugendliche nicht mehr melden, so kann man wohl von einer 'Erfolgsbilanz' sprechen (wobei die Dunkelziffer der nicht mehr Drogenabhängigen noch höher ist).

In ganz Österreich gibt es 2 (in Worten: ZWEI) Drogenstationen. Ein Kommentar erübrigt sich. Aber: es genügt nicht, mehr Therapiezentren zu bauen; weil es dann doch in vielen Fällen zu spät ist. Man muß auch vorbeugend arbeiten; mit Strafen alleine ist es schon gar nicht getan.

Sozialforum

Probleme gemeinsam lösen?

Im Herbst 1977 beschlossen einige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter außerinstitutioneller Sozialarbeit oder Jugendarbeit (Jugendzentrum Z6, KIT, DOWAS, Mietgemeinschaft), nicht länger voneinander isoliert vor sich hin zu wurschteln.

Der Sinn und Zweck des Sozialforums:

- Informationstausch zwischen den einzelnen Initiativgruppen sowie ein gegenseitiges Kennenlernen damit ein Ausspielen der einzelnen Gruppen von seiten verschiedener Politiker verhindert werden kann.
- Schwierigkeiten in der konkreten Arbeit können gemeinsam bearbeitet und entsprechende Lösungen können gefunden werden.
- Öffentlichkeitsarbeit

Weitere Initiativgruppen (soziale Psychiatrie u.a.) schlossen sich dem Sozialforum an.

Informieren der Öffentlichkeit sozialer Notstände in Innsbruck sowie Kontakte zu Politikern kristallisierten sich in der Folge als eine möglich, gemeinsame Vorgehensweise heraus.

In einer Veranstaltung (Mai 78) stellten sich die Initiativgruppen den Stadt- und Gemeinderäten sowie ca 500 Interessierten vor. Ausgangspunkt der Überlegungen war, daß die Stadt Innsbruck, die Olympia- und Kongreßstadt alles erdenkliche, auch unter erheblichen finanziellen Opfern unternimmt, sein Fremdenverkehrsimago zu pflegen. Auf der anderen Seite fühlt sie sich offensichtlich einem Teil der Innsbrucker Bevölkerung, Jugendlichen und sogenannten Randgruppen weit weniger verpflichtet. Es wurde von den Initiativgruppen vorgeschlagen, ein längst

fälliges Sozialkonzept für Jugendliche in Innsbruck gemeinsam zu erstellen, einen Sozialbeirat zu gründen, der aus Politikern und Sozialarbeitern bestehen soll. Außerdem wurde um Unterstützung gebeten, ein Areal (Rhomberggelände, das für 20 Jahre vermietet wird und für diese Zwecke sehr geeignet wäre) zu erhalten, auf dem die Projekte durchgeführt werden können.

Nach der Veranstaltung blieb völlig offen, ob von seiten der Politiker den Forderungen des Sozialforums in irgendwelcher Form nachgegangen wird. Das Rhomberggelände stellte sich mit der Zeit als nicht durchführbar heraus. Zur Zeit soll der Informationsaustausch zwischen den einzelnen Gruppen intensiviert werden. Eine kontinuierliche, langfristige Arbeit, in der kleine realistische Schritte gesetzt werden, scheint derzeit am zielführendsten.

PARTNERSCHAFT -- aber wie?

* Interview mit Angelika Trenkwalder, Familien- und Partnerschaftsberatung *

F: Warum installierte man eine Familienberatungsstelle in einem Jugendzentrum?

A: Viele Jugendliche, die das Z6 besuchen, haben mit in unserer Gesellschaft typischen Beziehungsproblemen zu kämpfen. Manche kommen aus kaputten Familien, in denen Gleichberechtigung zwischen Mann und Frau noch ein Schimpfwort ist; andere wieder aus Familien, die nur durch Alkohol zusammengehalten werden; Mädchen aus vaterlosen Familien gehen in Beziehungen auf die Suche nach einem Vaterersatz und geraten dadurch in undurchschaute Beziehungsprobleme; typisch ist die Herkunft aus lustfeindlichen Familien mit den Folgen: Sexuelle Unaufgeklärtheit, frühzeitige Kinderempfangnis etc;

"Wir wollen die Eltern nicht vom Jugendzentrum isolieren"

F: Nimmt sich die FB nur Familienproblemen an?

A: Die FB nimmt sich in erster Linie Familienproblemen an; ihre Eingriffsmöglichkeiten sind beschränkt, weil oft nur eine Therapie der gesamten Familie Heilung bringen könnte. Dazu sind allerdings die wenigsten Familien zu bewegen. Die FB nimmt sich aber auch Fragen des Arbeitsprozesses an, in dem junge Menschen stehen. Durchgängige Erfahrungen der überwiegenden Mehrzahl aller Jugendlichen ist das Erlebnis der Sinnlosigkeit ihrer Arbeit. Die meisten sind restlos unzufrieden, vermögen ihre Situation aber nicht zu ändern, die Folge davon ist, daß das Leben identifiziert wird mit Freizeit, und die wird der Industrie überlassen. Ein anderer Schwerpunkt der FB ist die Betreuung Behinderter sowie Jugendlicher, die Aufenthalte in geschlossenen Anstalten hinter sich haben.

F: würde es nicht genügen, die Jugendlichen an eine Beratungsstelle außerhalb des Z6 zu vermitteln?

A: Das glaube ich nicht. Eine Vielzahl von Problemen ist in der Form der 'Büroberatung' nicht zu lösen.

Viele Jugendliche haben 'Schwellenängste', eine offizielle Institution aufzusuchen, um sich beraten zu lassen; die Distanz zwischen ihren Bedürfnissen und den Angeboten der Institutionen ist einfach zu groß.

F: Heißt das, daß nur Jugendliche des Z6 die FB beanspruchen?

A: Nein, es kommen jede Woche Erwachsene und Jugendliche, die keine Beziehung zum Z6 haben. Die FB ist für alle offen. Schwerpunkt ist aber die Arbeit im Z6 selbst. Wir haben jetzt damit begonnen, eine intensive Elternarbeit aufzubauen; wir wollen die Eltern nicht vom Jugendzentrum isolieren, sondern bei verschiedenen Aktivitäten integrieren.

F: Seit wann gibt es die FB im Z6, und wer berätet?

A: Die FB existiert seit 26.9.1978; die Beratungszeit ist täglich von 17 - 21 Uhr. Zur Verfügung stehen: ein Dipl. Sozialarbeiter; eine prakt. Ärztin; eine Psychologin; ein Jurist.

F: Kannst du uns noch erzählen, was deiner Meinung nach das zentralste Problem innerhalb deiner Arbeit ist?

A: Ja, die Arbeit mit Mädchen.

Mädchen erhalten eine Bedeutung meist erst in Bezug (als Anhängsel) eines Burschen. Ihre Wertigkeit bei Burschen ist wiederum davon abhängig, wie sehr sie dem jeweiligen Schönheitsideal (z.B. Discomode) entsprechen. Mädchen werden als Objekte erlebt und behandelt.

Z 6 Geschichte:

DIE FRAUENGRUPPE

Immer schon waren die Mädchen der Zahl nach den Burschen 'unterlegen'; ein Problem, das die Mitarbeiter seit Jahren beschäftigt. Zudem tauchte plötzlich die Frage auf: Ist unser Angebot, unser Programm, zu sehr auf die Burschen konzentriert? Bei manchen sportlichen Aktivitäten - wie Fußballspielen - und auch in den Freundesgruppen machte sich das 'männliche' Übergewicht deutlich bemerkbar. Aus diesen Überlegungen entstand, die Idee eines eigenen Mädchenraumes, der sich ausschließlich an ihren Bedürfnissen orientiert. Aus verschiedenen Gründen konnte dieser Plan dann doch nicht umgesetzt werden; letztlich scheiterte er am Widerstand der männlichen Mitglieder: Die Burschen sahen ihre Autorität untergraben. Denn wenn sich die Mädchen erst einmal zusammenschließen - 'Emanzen'. Regelrechte Erpressungsversuche ('Wenn du da mittust, dann kannst du unsere Beziehung gleich vergessen') erzeugten einen enormen Druck, der das Projekt dann schließlich zu Fall brachte.

GROSSVERANSTALTUNG SEXUALITÄT

Ein Versuch, die Sexualität aufzuarbeiten, gestaltete sich sehr erfolgreich. Das mehrmals abgehaltene 'Sexualmeeting' stieß bei den Leuten auf reges Interesse. Vorträge, Filme, Dias und anschließende Gruppendiskussionen halfen den Teilnehmern sicherlich, ihre eigenen Schwierigkeiten durch Erfahrungsaustausch und Information zu vermindern.



DEMOKRATIE

Genauso wie Selbstinitiativen der Jugendlichen willkommen sind, haben auch Mitbestimmungsrecht und Kritik ihren festen Platz im Z 6. Der Anspruch mit den Leuten zu arbeiten, muß große Auswirkungen auf die demokratische Struktur des Jugendzentrums haben. In den - seit Bestehen des Jugendzentrums - regelmäßig abgehaltenen Hausversammlungen

hat der Jugendliche die Möglichkeit, seine Bedürfnisse einzubringen. Zudem werden dort Entscheidungen getroffen, die ihn unmittelbar berühren. Welche Regeln zu einem Hausverbot führen etwa. Oder wenn sich ein 'konkreter Fall' ergibt: Wie soll er gehandhabt werden? Auf welche Zeit soll das Hausverbot ausgesprochen werden?

Ein anderes konkretes Beispiel: Als vor wenigen Jahren die 'Diskjockeygruppe' letztendlich das Musikmonopol an sich riß, kam der Vorschlag zur Veränderung aus den Reihen der Jugendlichen selber. In stürmisch verlaufenden Hausversammlungen wurde eine mehrheitlich gebilligte neue Regelung gefunden.

RELIGION

Nicht viele von den Jugendlichen, die ins Z6 kommen, sind christlich motiviert. Trotzdem blieb die Religion als ein Angebot auch nach dem Konflikt mit der Kirche stehen. Das Z6 versteht sich heute nicht mehr als ausschließlich 'christliches' Jugendzentrum, sondern spiegelt den Pluralismus unserer Gesellschaft wieder.



GESPRÄCH MIT MEINRAD SCHUMACHER

F: Welche Rolle spielt die Religion im Z 6?

A: Die religiöse Aufnahmefähigkeit wird durch die sozialen Umstände stark eingeschränkt. Viele Jugendliche kommen aus kaputten Familien, haben Schwierigkeiten beim Aufbau von Beziehungen und kein Vertrauen. Die 'christlich' motivierte Arbeit liegt vor allem darin, mitmenschliche Verhaltensweisen und Beziehungen aufzubauen. Erst auf dieser Basis kann von einem direkten religiösen Angebot gesprochen werden.

F: Und wie stellt sich da die Situation?

A: Schon Jahre gibt es Kleingruppen, die sich einmal mehr und einmal weniger intensiv mit dem Evangelium auseinandersetzen. Ich glaube, daß diese Leute davon viel aus dem Z6 mit hinausgenommen haben und ich hoffe, sie geben es auch weiter.

42

Gewalt gegen das Z6



AUSGESPERRT

PRANTL

43

Gewalt gegen das Z6: Ausgesperrt. Der Konflikt mit der Kirche stellt einen entscheidenden Einschnitt dar; einen Neuanfang sozusagen. Wie kam es zu diesem Konflikt?

INTERVIEW MIT MEINRAD SCHUMACHER ÜBER DIE URSACHEN DES KONFLIKTES

- F:** Wie ist es zur Kündigung in der Zollerstraße gekommen?
- A:** Die ganze Angelegenheit hat verschiedene Wurzeln. Einmal gab es Schwierigkeiten mit den Anreinem - die Zollerstraße ist eine ruhige Sackgasse -; der Motorradlärm erregte großen Unmut. Zum anderen war die 'offene Jugendarbeit' in den damaligen Vorstellungen etwas Ungewohntes, vor allem für die Kirche. Dann tauchte das Drogenproblem auf. Das alles wirkte zusammen um ein Mißtrauen gegen das Jugendzentrum zu nähren. Überhaupt wurde die Sinnhaftigkeit einer solchen Jugendarbeit als christliche Jugendarbeit - in Frage gestellt.
- F:** Gab es ein Bedürfnis nach Arbeit mit Jugendlichen aus unteren Schichten?
- A:** Ja; aber die Frage wurde diskutiert, ob die Sozialarbeit die wir im Z6 leisteten, Aufgabe der Kirche oder der öffentlichen Stellen sei.
- F:** Aber schon früher wurde bei der Synode der Beschluß gefaßt, ein Jugendzentrum zu bauen.
- A:** Die Vorstellung der Synodalen über ein solches Jugendzentrum waren unterschiedlich; in keinem Fall aber entsprachen sie der Praxis unserer Jugendarbeit im Z6. Unsere Arbeitsmethode fand wenig Gefallen.
- F:** Wurde der Beschluß deswegen nicht durchgeführt?



- A:** Das ist schwer zu sagen; aber unter anderen Gründen spielte diese Frage sicher auch eine Rolle.
- F:** Wie hast du persönlich das Problem bewältigt - als Mitglied der Kirche einerseits und als Mitarbeiter im Jugendzentrum andererseits?
- A:** Für mich war es wichtig daß die Mitarbeiter weitermachten, nicht aufgaben, und daß ich vom Bischof zudem die Möglichkeit bekam, persönlich im Jugendzentrum weiterzuarbeiten.
- F:** Wie reagierte die Öffentlichkeit?
- A:** Nicht zum ersten Mal wurde in Tirol ein Jugendzentrum geschlossen. Die Medien reagierten stärker als erwartet; der Wiederhall war grundsätzlich positiv und brachte neben einer moralischen auch finanzielle Unterstützung. Leute spendeten spontan für das Jugendzentrum, manche von ihnen wurden zu ständigen Förderern.

INTERVIEW MIT BISCHOF RUSCH ÜBER DIE URSACHEN DES KONFLIKTES

Eine öffentliche Stellungnahme wurde verweigert.

DIE MITARBEITER

Sorgen - Ängste - Antriebe

MANFRED STEINLECHNER



Ernst Jandl hat, in Erinnerung an Greueltaten im Krieg, einen Einzeiler geschrieben, ein 'polnisches Gedicht'. Es lautet: " Dankescheen, die Strafe war gerecht, dankescheen, ...".

In Abwandlung dieses Einzeilers stehe ich als Leiter eines großen Jugendzentrums in einer ähnlichen Situation, wenn nach langem Bittstellen verständigte Menschen eine Subvention geben:

"Dankescheen, daß ich wieder drei Monate in einem Keller ohne Licht bei 80 Wochenstunden arbeiten darf".

Es deprimiert mich oft maßlos, daß meine Mitarbeiter und ich, allesamt gutausgebildet, als Almosengänger ihre Arbeit verrichten müssen. Andererseits ist es verständlich, weil die Problematik der außerschulischen Jugendarbeit in einem offenen Jugendzentrum in unserer Gesellschaft so gelagert ist, daß alle Probleme der Jugendlichen z.B. dem Z 6 als Verursachung unterschoben werden. In diesem Zusammenhang zumindest steht unsere Gesellschaft in jüdisch-christlicher Tradition: Sie hat die Lektion vom Sündenbock begriffen.

Ich gebe es gerne zu: Nach einhalb Jahren Leitung des Z 6 bin ich schon manchmal sehr erschöpft. Hier eine Abtreibungsproblematik, dort ein Selbstmörder, dann die ständigen Aggressionen unter den Jugendlichen, für viele Jugendliche keine Zukunftsperspektive außer Haus und Kind...

Wenn wir dann öffentlich sagen, mit welchen Nöten viele Menschen unter uns leben, dann tre-

ten wir voll ins Fettnäpfchen weil wir parteilich ungebunden sind, meistens in sämtliche, die irgendjemand gerade aufgestellt hat. Es deprimiert mich, daß viele Menschen einer Wohlstandsgesellschaft nicht zugeben können, daß es bei uns radikal an Sinnperspektiven mangelt.

Wenn wir - zugegeben hilflos, weil uns ja keine staatlichen Steuerungsmöglichkeiten zur Verfügung stehen, sondern blos unser Engagement - Projekte realisieren, die tatsächlich nicht den gleichen Perfektionsgrad haben (wollen) wie geschlossene Anstalten, und es unterlaufen uns Fehler - dann haben wir, auf gut tirolerisch, 'den Scherben auf'.

Andererseits - es macht mich froh, mit Jugendlichen im Z 6 zu arbeiten und zu erleben, daß sie einander zuhören lernen, daß sie neue Konfliktlösungsformen lernen, daß ich etwas lernen kann. Es ist ein unglaublich intensiver Beruf, der mich total fordert - manchmal überfordert. Ich kann mir vorstellen, daß man sich in einer solchen Arbeit verlieren kann. Das möchte ich nicht.

WOLFGANG EDER



Arbeiten im Z 6 ist oft etwas schönes und ist oft ein Job, den ich einem Freund nicht empfehlen würde. Ich arbeite mit Jugendlichen aus meist eher sozial benachteiligten Verhältnissen, da ich in ihrer Freizeit ihr Probleme manchmal zu hautnah erlebe und ich im Schnitt rund 60 Stunden in der Woche arbeite, in einem Keller ohne Fenster, mit dem Gehalt eines Hilfsarbeiters. Pädagogische Zielsetzungen bestimmen mein Handeln, dementsprechende politische Erwägungen und Rücksichten habe ich mitzudenken, meine eigene Psychologie spielt mir Streiche, so viel - zuviel? - läuft auf der Beziehungsebene. Und über und unter all dem sollst du, darfst du nicht verloren gehen. Da herunter bist du gefordert mit deinem ganzen Ich und schwebst andauernd in Gefahr vereinnahmt zu werden, keine

Distanz mehr zu haben, bloß unmittelbar zu sein. Gesamtgesellschaftliche Tendenzen zeichnen sich hier sehr früh ab, die Schwächeren trifft es meist zuerst; z.B. Arbeitslosigkeit. GEWALT. Du hast sensibel zu sein und mußt verhärten um herunter überleben zu können. Und hie und da - eigentlich ziemlich oft - zu sehen, wie Jugendliche lernen, Änderungen passieren an denen du irgendwie beteiligt bist, da vergißt du deinen Frust.

Arbeiten im Z6 - besser als jeder 'Job', aber keine Arbeit fürs Leben, denn es fehlt das gesellschaftliche Bewußtsein der Notwendigkeit dieser Arbeit, daß dir faire Arbeitsbedingungen ermöglichen würde - so hältst du es nur ein paar Jahre aus - im fast Vergessenen JUGENDKELLER!



PETER FISCHER



Ich bin im Z6 noch neu als Mitarbeiter und habe unterschiedliche Eindrücke gesammelt: Froh bin ich, daß ich als Gastarbeiter, der nur 'gebrochen' Tirolerisch spricht, gut aufgenommen wurde. Viele Z 6ler haben mich gefragt: "Na, host di scho eigelebt?" oder so ähnlich. Das hat mir gut getan ...

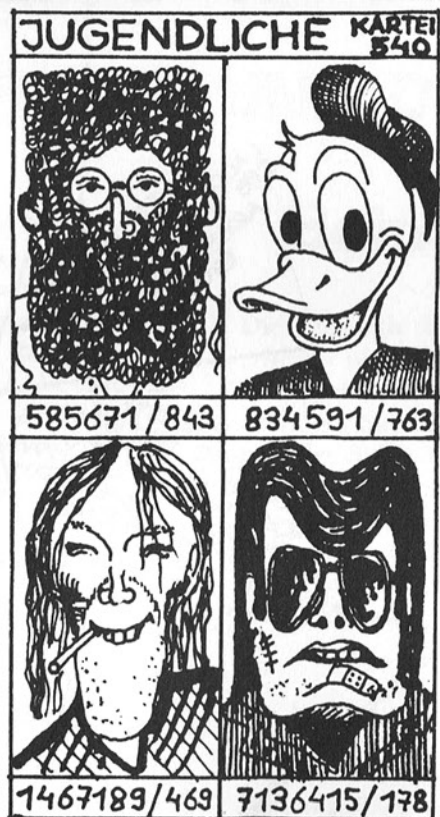
Erschrocken war ich in einigen Fällen über harte Gewalt. Da hilft's mir nur wenig, wenn der Psychologe H.E.Richter schreibt, daß ein Kind, das jahrelang zwischen seinen streitenden Eltern hin und hergerissen wird keine klare Richtschnur für sein Verhalten entwickeln kann, aus diesem Grund in Selbsthaß verfallen muß und ihn dann nach außen wendet.

Ich frage mich: Was hilft uns, den Haß und die Gewalt aufzulösen?

ANGELIKA TRENKWALDER

Meine Empfindungen, wenn ich über meine Arbeit im Jugendzentrum nachdenke, sind verschiedenste. Einerseits bin ich froh, daß ich eine Arbeit habe, die sich vorwiegend mit Menschen beschäftigt. Diese Beschäftigung ist sehr intensiv, fordert viel von einem, man lernt aber auch viel dabei. - Auseinandersetzung mit Menschen ist verbunden mit ständiger Auseinandersetzung mit sich selbst.

Andererseits wird diese Arbeit von öffentlicher Seite her zu wenig ernst genommen. Wir werden als Idealisten bezeichnet, und Idealisten arbeiten doch nicht um gesellschaftlicher Gratifikationen willen !! Die Bezahlung ist schlecht, die Arbeitszeit (bis zu 14 Std. täglich) und die Intensität der Arbeit drohen einen völlig zu



vereinnahmen. Eine Arbeit im Jugendzentrum ist für uns alle derzeit nur befristet denkbar (ca. 3 Jahre).

Eine Arbeitssituation aber, in der alle 3 Jahre eine neue Garnitur Mitarbeiter verbraucht wird muß stagnieren, einmal gemachte Erfahrungen können nur beschränkt zur Anwendung gelangen.

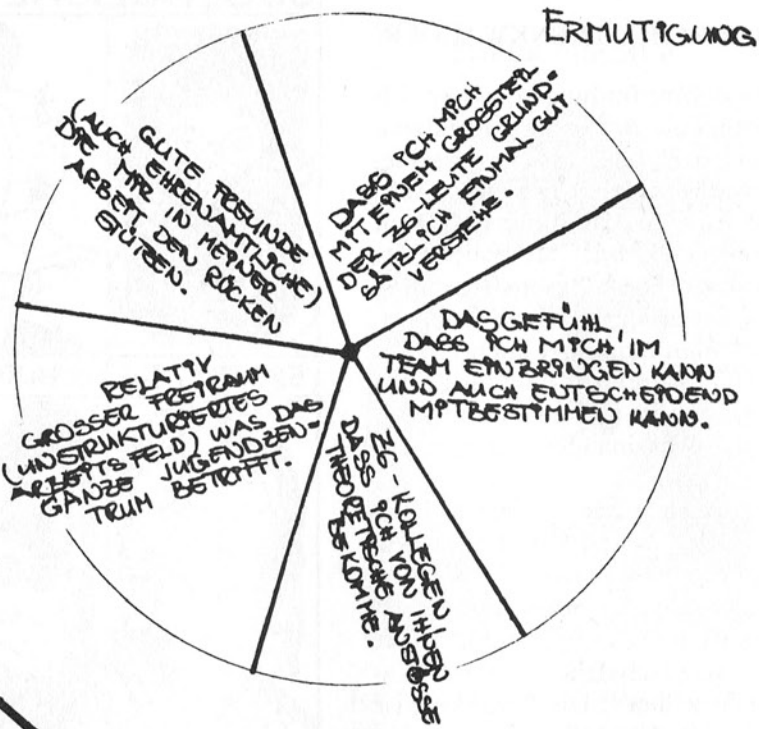
Auch Beschimpfungen sind in unserer Arbeit nicht selten. An den Problemen der Jugendlichen ist das Z6 schuld. Man muß die faulen Äpfel von den gesunden trennen. Dieser Ratschlag wurde mir schon oft gegeben. Ich hoffe, daß es mehr werden, die an dieser Aussage etwas faul finden.

MONIKA SPISS

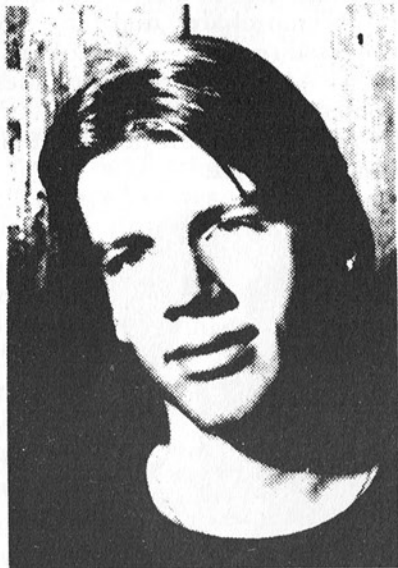
Von allen hauptamtlichen Mitarbeitern habe ich sicher die leichteste und am wenigsten frustrierende Aufgabe. Leichter deshalb, da meine Arbeit ganz konkret ist und nicht diese psychische Belastung darstellt, die eine pädagogische Aufgabe erfordert. Mein Tätigkeitsbereich liegt in der bürokratischen Verwaltung des Jugendzentrums, d.h. Kassaführung, Buchhaltung, Schriftverkehr, Zivildienstangelegenheiten, Teledienst, Information, manchmal ein Pflaster aufkleben, usw. Für mich stellt sich die Arbeitssituation hier im Jugendzentrum sehr positiv dar, da ich mich als Frau vollkommen gleichgestellt fühle, sowohl den Verdienst betreffend, als auch die flexible Arbeitszeit, die es mir auch als verheiratete Frau und Mutter ermöglicht, mich außerhäuslich zu engagieren. Der Wert des Jugendzentrums liegt in der menschlichen Atmosphäre und in der immerwährenden demokratischen Auseinandersetzung aller Probleme und Schwierigkeiten, die im Umgang mit jungen Menschen entstehen.



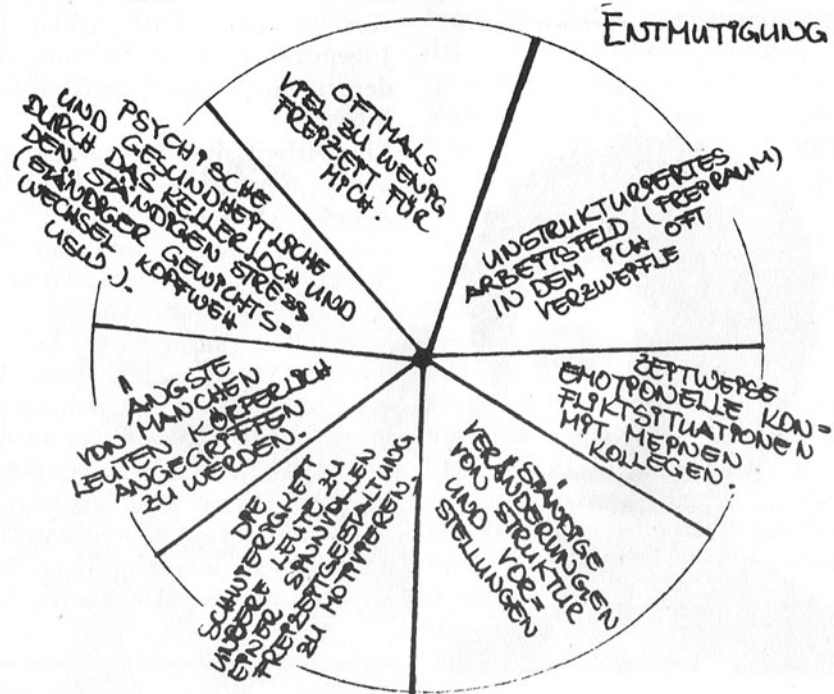
FRANZ HIEBÖCK



GERHARD FEICHTER



AB MAI 79 NEUER MITARBEITER IM Z6



DIE BEHÖRDEN UND DAS GELD

Beinahe gestorben

Finanzielle Schwierigkeiten: Jahrelang kämpfte das Z6 ums Überleben. Durch unzählige Bettelbriefe, Spenden von Freunden des Jugendzentrums, und einer möglichst großen Kostenersparnis durch 'Selbermachen' konnte man gerade das Existenzminimum sichern. Heute fließen auch die Subventionen viel kräftiger als früher - das Z6 findet im Augenblick ausreichende Unterstützung durch öffentliche Stellen.

Die finanzielle Unterstützung der gesamten Jugendarbeit - und das Sozialbudget überhaupt - steht in einem eklatanten Mißverhältnis zu anderen Bereichen. So hat der Bereich 'Soziales' im Finanzhaushalt der Stadt Innsbruck eine ausgesprochen untergeordnete Bedeutung. Zum Vergleich: Allein Landestheater und Kongreßhaus erhalten als Zuschuß: rund 50 Millionen Schilling; das sind um ca. 2,7 Mio. Schilling mehr, als das gesamte Sozialbudget ausmacht (47,3 Mio. ÖS).

JUGENDZENTRUM Z 6	
KOSTENVORANSCHLAG 1979 (EINNAHMEN)	
Stadt Innsbruck	300.000.-
Land	
Landesjugendreferat	150.000.-
Kulturreferat	30.000.-
Referat S	30.000.-
	210.000.-
Kammer	50.000.-
Gewerkschaft	20.000.-
BM f. Unterricht und Kunst	270.000.-
BM f. Justiz	30.000.-
BM f. Soziales	150.000.-
Spenden (Förderer, Beiträge etc.)	170.000.-
Kirche	100.000.-
	1.300.000.-
KOSTENVORANSCHLAG 1979 (AUSGABEN):	
Gesamtsumme	1.300.000.-

(KOSTENVORANSCHLAG FÜR 1978)

Im Sozialbudget selbst beanspruchen die Verwaltung sowie die Einrichtung und der Betrieb von Verwahranstalten den Löwenanteil. Dem gegenüber wird der nichtinstitutionalisierte Bereich der Sozialarbeit extrem vernachlässigt.

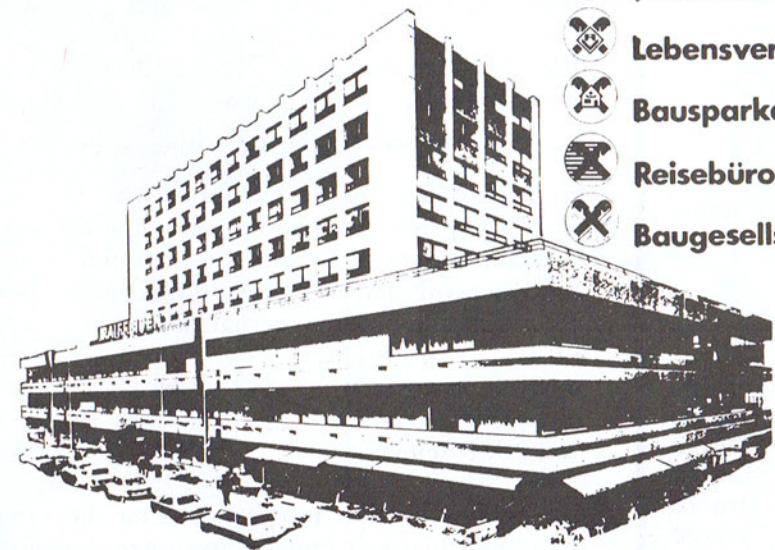
z.B.:

Zuschuß insgesamt	47,3 Mio	(100%)
städtische Alters- und Pflegeheime	16,6 Mio	(35,3)

Jahres- und Sondersubventionen für die verschiedensten Initiativen und Institutionen der Sozialarbeit zwischen Kinder- und Pflegeheim:

	2,1 Mio	(4,4)
--	---------	-------

Die Vielseitige



-  **sämtliche Bankdienstleistungen**
-  **Lebensversicherung**
-  **Bausparkasse**
-  **Reisebüro**
-  **Baugesellschaft**



Raiffeisen-Zentralkasse Tirol

Innsbruck, Adamgasse 3-7

ANDREAS HOFER MIT UNS

Als vor nicht allzulanger Zeit 150 Jugendliche in Schlauchbooten den Inn hinabfahren, taten sie es sicher auch aus Spaß. Aber diese Aktion wollte mehr sein als bloßes Vergnügen: Sie brachte die Situation der Jugendarbeit in Tirol sozusagen 'auf ein Wasser'; nämlich - die Jugendarbeit ist beinahe am Absaufen. Das Wasser steht ihr bis zum Hals. Eine Demonstration also, die großen Vorbildern folgte: Einst schickte Andreas Hofer ein brennendes Floß über den Fluß. Ein Signal - Gefahr drohte. Und Gefahr droht auch heute noch: diesmal für die Jugendlichen.

An der Paddelbootfahrt beteiligte sich nicht nur das Z6 - ging es doch nicht um ein konkretes Jugendzentrum, sondern um einen **allgemeinen Zustand**. Fast alle Tiroler Jugendzentren fanden sich am Inn zusammen.

Für die Jugend muß viel mehr noch getan werden. Jugendarbeit - Finanzierung - neue Freizeitmöglichkeiten: Bloßer Ballast? Zum Wegwerfen gerade noch zu schade? Jedenfalls: Um unsere Rechte werden wir weiter kämpfen.

ANDREAS HOFER MIT UNS



10 JAHRE JUGENDZENTRUM Z6
TROTZ ALLER SCHWIERIGKEITEN -
ES WIRD WEITERGEHEN